



Norbert Fiks

Die Römer in Ostfriesland

Archäologische und literarische Spuren

MaYa-ebook



Norbert Fiks
Die Römer in Ostfriesland

1. Ausgabe 2002

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

© Alle Rechte bei Norbert Fiks, Leer



ein *MaYa-ebook*

maya@fiks.de

Weitergabe von unveränderten Kopien dieser Datei
sind ausdrücklich erwünscht.

Der Autor bittet aber um eine Benachrichtigung.

Inhalt

INHALT	4
EINLEITUNG	6
DIE ANTIKEN QUELLEN	8
LAND UND LEUTE ZUR ZEITENWENDE	10
ERSTE NACHRICHTEN	17
ABRIß DER RÖMISCHEN GERMANIEN-POLITIK	19
DRUSUS IN OSTFRIESLAND	23
TIBERIUS IN DER NORDSEE	27
DIE FELDZÜGE DES GERMANICUS	29
LETZTER VORSTOß	43
DER NORDWESTEN BEI PTOLEMAEUS	46
RÖMISCHE MÜNZEN IN OSTFRIESLAND	49
DAS RÖMERLAGER BENTUMERSIEL	54
BURCHANA, BORKUM UND BANT	59
COMPREHENSION	66
LITERATUR	70

Man soll öfters dasjenige untersuchen, was von den Menschen meist vergessen wird, wo sie nicht hinsehen, und was so sehr als bekannt angenommen wird, daß es keiner Untersuchung mehr wert geachtet wird.

Georg Christoph Lichtenberg, Sudelbücher KA 291

Einleitung

Römische Heere haben in den Jahren 12 v. bis 16 n. Chr. mehrfach Vergeltungs- und Eroberungsfeldzüge in das unbesetzte Germanien östlich und nördlich des Rheins unternommen. Der Versuch, dieses an die Provinz Gallien grenzende Gebiet in das Imperium Romanum einzugliedern, scheiterte, nicht zuletzt weil im Jahr 9 drei Legionen unter der Führung des Statthalters Publius Quinctilius Varus von germanischen Stämmen in der "Schlacht am Teutoburger Wald" vernichtet wurden. Seitdem durch die Ausgrabungen am Kalkrieser Berg bei Bramsche (Landkreis Osnabrück) neue Erkenntnisse zur Varus-Schlacht gewonnen werden konnten (vgl. SCHLÜTER 1993), ist das Interesse auch einer breiteren Öffentlichkeit an den römisch-germanischen Beziehungen in Norddeutschland in der Zeit um Christi Geburt gestiegen.

Zum Operationsgebiet der Römer gehörte in dieser Zeit das heutige Ostfriesland. Die Ems diente ihnen als Einfallstor zu den Brennpunkten des Konflikts im Binnenland zwischen Lippe und mittlerer Weser. Sie war für die römischen Flotten, die im Rhein stationiert waren, auf dem Seeweg leicht zu erreichen. Die Küstenregion der südlichen Nordsee spielte in der römischen Germanien-Politik allerdings nur als Durchmarschgebiet eine Rolle. Auf ostfriesischem Boden wurden keine Schlachten geschlagen oder Entscheidungen von historischer Tragweite gefällt. Entsprechend gering ist der Niederschlag in der antiken Literatur; das wenige, was antike Autoren darüber geschrieben haben, ist im Gesamtkontext römisch-germanischer Geschichte allgemein zugänglich gemacht worden (CAPELLE 1937; HERMANN 1991). Nicht einmal für die Region selbst waren die römischen Einfälle von irgendeiner erkennbaren Bedeutung. Das mag der Grund dafür sein, daß es bisher an einer zusammenfassenden Dar-

stellung dieses Ausschnittes der ostfriesischen Geschichte fehlt.

Die Archäologie könnte dieses nur skizzenhafte Bild mit handfesten Befunden untermauern und präzisieren, es sozusagen aus den Buchstaben der Quellen in die Landschaft übertragen. Angesichts der in 2000 Jahren erfolgten einschneidenden natürlichen und durch Menschen bewirkten Veränderungen an der Küste durften die Erwartungen nicht niedrig genug ausfallen. Es ist deshalb ein Glücksfall für die Wissenschaft, daß durch Grabungen Anfang der 70er Jahre, die durch Funde in den 20er Jahren angestoßen wurden, in Bentumersiel am linken Emsufer die Anwesenheit römischer Soldaten nachgewiesen werden konnte, die sich zeitlich mit der durch die Schriftquellen überlieferten deckt (BRANDT 1977; ULBERT 1977).

Im Folgenden soll nun eine Zusammenfassung dessen vorgelegt werden, was von den antiken Autoren über Ostfriesland überliefert worden ist; dabei wird auf die größeren historischen Zusammenhänge nur so weit eingegangen, wie es für das Verständnis erforderlich ist. Daneben werden die für diese Zeit wichtigen archäologischen Befunde dargestellt. Die Hoffnung ist, daß diese Gegenüberstellung auf bisher unbeachtete Fragestellungen aufmerksam macht und im günstigsten Fall weitere Forschungen anregt.

Die antiken Quellen

Hinweise auf den nordwestdeutschen Küstenraum sowie auf römische Feldzüge und Flottenexpeditionen in diese Gegend finden sich verstreut in mehreren antiken Quellen, zusammenhängende Darstellungen sind aber selten. Das Gebiet "lag meist herausgerückt aus dem Blickfeld der römischen Politik; wir werden unsere Erwartungen auf gründliche Unterrichtung durch antike Schriftsteller daher nicht allzu hoch spannen dürfen" (LAMMERS 1957, 34). Nur einige römische Historiker haben den germanischen Ereignissen größere Aufmerksamkeit geschenkt, aber bedauerlicherweise sind gerade die umfassenden Werke des Livius und des Plinius über die germanischen Kriege mit dem Einfall der Kimbern und der Teutonen 130 v. Chr. als dem einen und den Feldzügen des Germanicus von 14 bis 16 n. Chr. als dem anderen Eckpunkt verlorengegangen. Lediglich für die Germanicus-Feldzüge gibt es in den Annalen des Publius Cornelius Tacitus eine teilweise recht ausführliche Quelle, die jedoch "wie wenige vergleichbare andere im einzelnen und ganzen voller Schwierigkeiten und Probleme" steckt (TIMPE 1968, 1). Sein Text ist, wohl mehr noch als der anderer Autoren, nicht einfach zur Mitteilung eines Sachverhalts verfaßt worden, sondern ist literarisch gestaltet und mit historischem Urteil versehen, "so daß jeder vermeintlich direkte Zugriff auf die geschichtliche Wirklichkeit ein naiver Irrtum ist" (TIMPE 1968, 4). Das ist jedoch in erster Linie auf die Interpretation der Ereignisse und der politischen Hintergründe gemünzt.

Abgesehen von dieser Einschränkung gibt es weitere Gründe, die es verbieten, das in antiken Quellen Dargelegte vorbehaltlos und quasi im Maßstab 1:1 zu übernehmen, vor allem wenn es um geografische Details geht, sofern diese überhaupt vorhanden sind. Die meisten Autoren, von Ausnahmen abgesehen wie Gaius Plinius Secundus und Gaius Velleius Pater-

culus, die als hohe Offiziere bei den "germanischen" Legionen dienten, waren nie in Germanien und hatten nur eine vage, aus Berichten und Erzählungen sowie den verständlicherweise wenig objektiven Akten des römischen Senats gebildete Vorstellung von den Verhältnissen und Ereignissen. Zudem lassen sich die Angaben häufig nicht prüfen, weil Parallelquellen fehlen. Schließlich muß immer damit gerechnet werden, daß die Kopisten der antiken Texte, die nicht als Originale erhalten sind, durch Abschreibfehler für weitere Ungenauigkeiten und Fehler gesorgt haben.

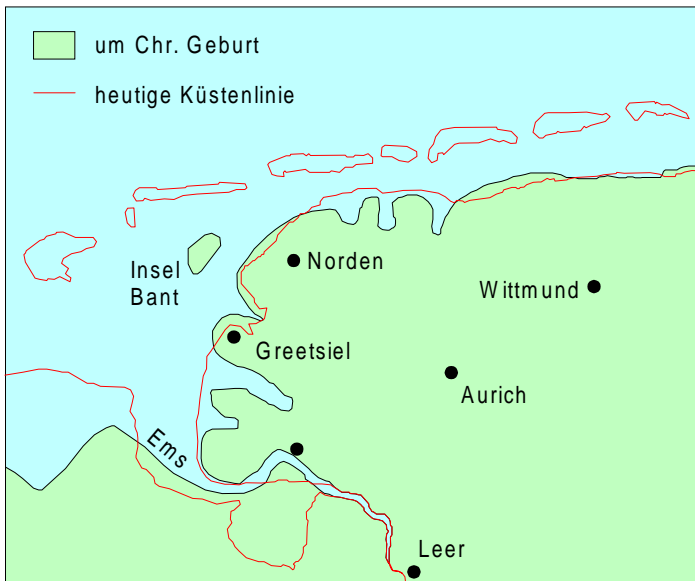
Die Hauptquellen sind: Gaius PLINIUS Secundus (23/24 - 79 n. Chr.): *Naturalis historia*; Publius Cornelius TACITUS (55 - 120 n. Chr.): *Annalen* (Ab excessu divi Augusti); TACITUS: *Germania*; CASSIUS DIO Cocceianus (geb. 162/163 n. Chr., Todesjahr unbekannt): *Römische Geschichte*; Gaius VELLEIUS Paterculus (geb. ca. 20 v. Chr., Todesjahr unbekannt): *Römische Geschichte*, STRABO (63 v. - 20 n. Chr.): *Geographika*; Publius Annius FLORUS (2. Jhdt. n. Chr., Geburts- und Todesjahr unbekannt): *Epitome de Tito Livio*; C. SUETONIUS Tranquillus (70 - 150 n. Chr.): *De vita Caesarum*; Pomponius MELA (1. Jhdt. n. Chr.): *De chorographia*.

Die Quellenangaben für die Primärtexte der antiken Autoren folgen der in der Literatur üblichen Schreibweise, die unabhängig von der jeweiligen Textausgabe ist: So steht TACITUS Ann. II für das zweite Buch der *Annalen* Tacitus usw. Die eckigen Klammern verweisen auf die Übersetzungen, und zwar, wenn nichts anderes angegeben ist, auf die Seitenzahl bei CAPELLE (1937).

Land und Leute zur Zeitenwende

Trotz des an geologischen Maßstäben gemessenen kurzen Zeitraums von 2000 Jahren, zeigt die Landschaft in Ostfriesland heute ein augenfällig anderes Bild als um die Zeitenwende. Zwar ist die naturräumliche Gliederung im Ganzen unverändert geblieben, die durch den von See- und Flußmarschen umgebenen Geestrücken geprägt wird, sie hat aber vor allem durch den Eingriff des Menschen in den letzten tausend Jahren eine besondere Ausformung erhalten. Hier sind in erster Linie die Stabilisierung der Küstenlinie durch die im 11. Jahrhundert beginnende Eindeichung (BEHRE 1995, 25) und die noch später erfolgte Binnenkolonisierung durch die Trockenlegung der Moore zu nennen.

Den heutigen Menschen dürfte es kaum möglich sein, sich den Anblick zu vergegenwärtigen, der sich den Römern bot,



Verlauf der Küste vor 2000 Jahren (nach BEHRE 1995, 24)

als sie das erste Mal nach Ostfriesland kamen. Von See müssen sie einen weiten Blick über die grünen Wiesen der Marsch gehabt haben, aus der nur vereinzelt Baumgruppen und flache Anhöhen herausragten. Auch umgekehrt bot sich dem Auge ein nahtloser Übergang von Land über Meer zum Himmel, während heute Land und Himmel durch das Band der Deiche scharf von einander abgegrenzt sind und das Meer nicht mehr zu sehen ist.

Marsch und Watt sind Ablagerungen des Meeres in der ab etwa 8300 v. Chr. einsetzenden Nacheiszeit, als das Gebiet der südlichen Nordsee noch zum Festland gehörte. In mehreren Phasen ist seither der Meeresspiegel angestiegen. Dieser Vorstoß auf das Land verlief nicht gleichmäßig, sondern war durch Zeiten eines gleichbleibenden oder fallenden Meeresspiegels unterbrochen. Eine solche "ausgeprägte Regression mit einer deutlichen Senkung des Mittelhochwasser- und Sturmflutspiegels" setzte um 200 v. Chr. ein; sie dauerte bis in das erste nachchristliche Jahrhundert (BEHRE 1995, 16: Abb. 9). Das vorher abgelagerte Wattsediment bildete sich zur Marsch um. Die Marsch reichte weit in das gegenwärtigen Wattengebiet hinein, welches wiederum sehr viel ausgedehnter war und erst nördlich der heutigen Ostfriesischen Inseln das offenen Meer erreichte. Diese Grenze bildete möglicherweise ein sandiger Strandwall, der "als Ursprung der heutigen ostfriesischen Schwemmlandinseln angesehen werden" könnte (SINDOWSKI 1969, 33). Diese Inseln sind keine Festlandsreste, sondern "relativ junge eigenständige Bildungen", von denen "unwahrscheinlich ist, daß sie älter als 2000 Jahre sind" (BEHRE 1995, 28).

Das ausgedehnte Marschengebiet war, weil es den Kräften des anstürmenden Meeres ungeschützt ausgesetzt war, "von einigen meerwärts entwässernden Baljen zerschnitten" (SINDOWSKI 1969, 33). Einige Gebiete waren möglicherweise völlig vom Festland abgetrennt und bildeten Halligen, wie die der nördlichen Krummhörn vorgelagerte, im 18. Jahrhundert

untergegangene Insel Bant. Das Gebiet der Emsmündung, durch die römische Flotten Ostfriesland erreichen, hatte vor 2000 Jahren eine völlig andere Gestalt: Der Mündungstrichter war deutlich schwächer ausgeprägt, und der Dollart, der in seiner heutigen Gestalt ohnehin das Ergebnis jahrhundertelanger Bemühungen um Landrückgewinnung ist, existierte noch nicht. Beide sind in Folge einer Reihe von katastrophalen Überflutungen im 12. bis 14. Jahrhundert entstanden.

Auf der Geest im Landesinneren bildeten die ausgedehnten Moore natürliche Hindernisse, die den Küstenraum vom übrigen Germanien abriegelten. Einzelne herausragende Geestkuppen waren seit der Jungsteinzeit durch Bohlenwege miteinander verbunden gewesen und hatten die Region an

vorzeitliche Fernhandelswege angeschlossen (HAYEN 1985, 29).

Aber es bedarf wenig

Vorstellungsvermögen zu erkennen, daß sie kaum geeignet waren als Marschwege für die großen, tausende Legionäre zählenden römischen Heere, die in den Jahren 15 und 16 n. Chr. unter Germanicus von der Ems nach Osten in das Innere Germaniens vordrangen.

Die Regressionsphase um Christi Geburt sorgte dafür, daß die Marsch in weiten Teilen hochwasserfrei war. Sie konnte "mindestens in

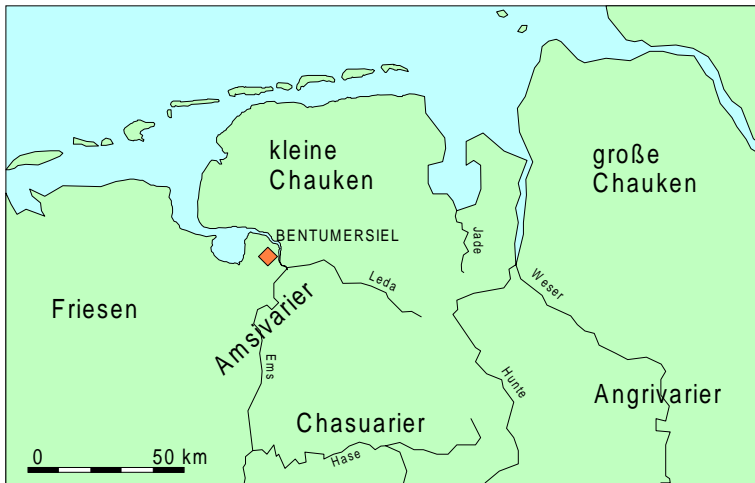


Kaiserzeitliches Terra-Nigra-Gefäß aus dem Westerhammrinch

ihren geestrannnahen Teilen auf Flachsiedlungen bewohnt werden" (SINDOWSKI 1969, 33). Derartige Siedlungen aus der vorrömischen Eisenzeit und der frühen römischen Kaiserzeit sind zahlreich in Nordwestdeutschland bekannt; einige wurden, als der Meeresspiegel wieder stieg, zu Wurten aufgehöhht (BEHRE 1995, 16). Allerdings ergibt sich kein einheitliches Siedlungsbild: Einige Flachsiedlungen blieben bis ins 4. Jahrhundert bewohnt, während bereits in der älteren Kaiserzeit gleichzeitig mit Flachsiedlungen in unmittelbarer Nachbarschaft Wurten entstanden (BRANDT 1977, 2). Sie sind nicht nur archäologisch nachgewiesen, auch PLINIUS (hist. nat. XVI 2 f. [405]) hat Wurten beschrieben.

Von der ostfriesischen Geest sind, im Vergleich zur Marsch, noch recht wenig Siedlungsbefunde der frühen römischen Kaiserzeit bekannt. Dieser Mangel ist aber wohl in erster Linie ein Problem der Nachweisbarkeit und kein Zeichen einer tatsächlichen Siedlungsleere (SCHWARZ 1990, 113). Neuere Ausgrabungen im Nortmoorer Hammrich (Landkreis Leer) und in Holtgast (Landkreis Wittmund) bestätigen diese Vermutung. Beide Siedlungsplätze werden ab 50 v. Chr. datiert. In Nortmoor wurden neben hölzernen Gruben- und Brunneneinbauten unter anderem eine noch nicht näher bestimmte Scherbe römischen Glases sowie eine römische Silbermünze aus dem frühen 2. nachchristlichen Jahrhundert gefunden (LANDSCHAFT 1997, 2); in Holtgast könnte erstmals ein Hausgrundriß dieser Zeit von der Geest nachgewiesen sein (mündliche Mitteilung von Dr. Rolf Bärenfänger, Archäologische Forschungsstelle Aurich). Vermutlich ist Ostfriesland um die Zeitenwende ein verhältnismäßig dicht besiedeltes Gebiet gewesen.

Vor 2000 Jahren lebten die Menschen in Streusiedlung aus Einzelgehöften; dörfliche Strukturen entwickelten sich erst ab dem 2. Jahrhundert. Den Kern des Einzelgehöfts bildete das langgestreckte, dreischiffige Wohn-Stall-Haus. Dieser Typ war im Küstenraum seit der mittleren Bronzezeit vorherr-



Die germanischen Stämme im norddeutschen Raum

schend. Zum Gehöft gehörten auf Pfosten stehende Speicher, in dem die Vorräte vor Ungeziefer geschützt aufbewahrt werden konnten. Außerdem wurden kleine, in die Erde eingetiefte Grubenhäuser bzw. -hütten errichtet, die als Werk- und Vorratsgebäude dienten. Ackerbau und Viehzucht bildeten die Lebensgrundlage der Menschen. Die Gehöfte bzw. Streusiedlungen waren vermutlich wirtschaftlich weitgehend autark (SCHWARZ 1995a, 71). Es gibt aber bereits deutliche Hinweise auf überörtliche Arbeitsteilung. Der Nachweis einer nichtbäuerlichen Siedlung bei Bentumersiel mit Getreidespeichern und Viehpferchen, in der offenbar die Produkte des Umlandes für den "Export" gesammelt wurden, legt einen gewissen Grad an Spezialisierung und eine Produktion nahe, die über den eigenen Bedarf einer Siedlung hinausging (BRANDT 1977). In der ebenfalls kaiserzeitlichen Siedlung im Westerhammrich (Stadt Leer) am gegenüberliegenden Emsufer wurden Schmelz- bzw. Gußtiegel entdeckt, die von der Buntmetallverarbeitung an diesem Platz zeugen (BÄRENFÄNGER 1993; 1994). Bisher fehlen aber Anhaltspunkte, ob mit dieser wirtschaftlichen Spezialisierung eine deutliche soziale Differenzierung einherging.

Bewohner der südlichen Nordseeküste waren nach den antiken Berichten westlich der Ems die Friesen. Im heutigen Ostfriesland siedelten die kleinen Chauken, denen sich östlich der Weser bis jenseits der Elbe die großen Chauken anschlossen. TACITUS (Germ. 35 [437]) nannte sie ein "ganz hervorragendes Volk". An der Unterems waren außerdem die Ampsivarier ansässig, die Mitte des 1. Jahrhunderts dem Druck der Chauken nach Süden auswichen (TACITUS Ann. XIII, 55 [151]). Die genauen Siedlungsgebiete lassen sich anhand der antiken Quellen nicht erschließen, weil die Lage eines Stammesterritoriums häufig nur mittels Ortsadverbien wie neben, nördlich, bei etc. relativ zu einem anderen beschrieben wurde. Selbst anscheinend deutliche geografische Informationen helfen nur bedingt, denn so dienten etwa "in der antiken Literatur Flüsse der allgemeinen Orientierung, sie sind nicht exakt ausschließende Grenzangaben" (CALLIES 1995, 179).

Bedacht werden muß zudem, daß es den Autoren in ihren Texten keineswegs um eine objektive ethnografische Beschreibung ging. Ihre Berichte sind einseitig aus römischer Sicht und für das römische Publikum geschrieben und beziehen ihre Kenntnisse zum größten Teil "aus Feldherrenbulletins" (TIMPE 1995, 16). Die Verhältnisse in Germanien wurden meistens nur so weit berücksichtigt, wie sie für die römischen Interessen von Belang waren. Die Unterscheidung zwischen einzelnen Völkern und Stämmen hatte eine starke politische Komponente, und der Frage, in welchem Verhältnis ein Stamm zu Rom stand, ob er zu den Verbündeten zählte oder sich feindlich verhielt, wurde mehr Bedeutung beigemessen, als kulturellen und sozialen Unterschieden.

Auch die archäologische Forschung kann gegenwärtig keine genaue Abgrenzung zwischen Friesen und Chauken leisten. Zwar lassen sich in der Keramik aus den jeweiligen Siedlungsgebieten Unterschiede feststellen, aber es bleibt die Frage unbeantwortet, ob "es sich bei den beiden Keramiksorten...

nicht um Unterschiede im Rohstoff, hier Klei, da Geschiebelehm, handelt" (SCHWARZ 1995a, 67).

Erste Nachrichten

Die ältesten, jedoch sehr ungenauen Angaben über das nordwestliche Europa sind durch den Geograf und Astronom Pytheas aus der griechischen Kolonie Massila, dem heutigen Marseille in Südfrankreich, aufgeschrieben worden. Sein Werk "Über den Ozean" ist allerdings größtenteils verloren und vor allem in Auszügen durch Plinius und Diodor bekannt.

Pytheas, ein Zeitgenosse Alexander des Großen, befuhr um das Jahr 330 v. Chr. unter anderem die Nordsee und erreichte die Deutsche Bucht. Er erwähnte das Wattenmeer und die eine Tagesfahrt von der Küste entfernte Insel Abalus, an die im Frühling Bernstein angetrieben wurde, den die Bewohner sammelten und an die auf dem Festland benachbarten Teutonen als Brennmaterial verkauften (PLINIUS Hist. nat. XXXVII 35 [29]). Diese Insel wird mit Helgoland identifiziert (CAPELLE 1937, 502). Es ist anzunehmen, aber nicht überliefert, daß Pytheas bei dieser Reise Ostfriesland passierte, denn die antiken Seefahrer hielten sich nach Möglichkeit auf ihren Fahrten in Sichtweite der Küste.

Weitere Nachrichten aus dem Nordseeraum kamen 200 Jahre später mit den Kimbern und Teutonen, den ersten Germanen, mit denen die Römer zu tun hatten. Diese Stämme, die vermutlich an der Westküste Jütlands beheimatet waren, fielen von Osten in das von Rom beherrschte Gebiet ein, das sie zehn Jahre lang durchstreiften, bis sie 102 v. Chr. bei Aquae Sextiea nahe der Rhônemündung und 101 v. Chr. bei Ver cellae in Oberitalien von römischen Heeren vernichtend geschlagen wurden.

Diese Völkerlawine aus dem Norden, der die Römer zunächst machtlos gegenüber standen, und deren Auslöser hat die späteren römischen Historiker naturgemäß stark beschäftigt. Nach Livius suchten Kimbern und Teutonen "auf der Flucht

von den äußersten Grenzen Galliens, da der Ozean ihr Gebiet überschwemmt hatte, nach neuen Wohnsitzen in der ganzen bekannten Welt" (FLORUS I 38 [22]). Dieser Hinweis auf eine möglicherweise verheerende Sturmflut an der östlichen Nordseeküste kann letztlich nur von den Betroffenen selbst stammen und ist daher als zutreffend anzunehmen. Für STRABO (VII 293[21]), der um die Zeitenwende lebte, jedoch "sieht die Annahme, daß einstmals eine übermäßige Meeresflut erfolgt sei, ganz wie eine Erfindung aus". Die Römer, denen nur die schwach ausgeprägten Gezeiten des Mittelmeers wirklich bekannt waren, konnten sich die Gewalt des "blanken Hans", der ungehindert das tiefliegende Marschgebiet der Küste überschwemmen und unbewohnbar machen konnte, nicht vorstellen.

So ist in allen Beschreibungen des Wattenmeers, die von den antiken Schriftstellern überliefert sind, ein gewisses Erstaunen herauszulesen und auch das Bemühen, dem Leser die ihnen selbst kaum glaubwürdigen Nachrichten aus einer Gegend, die "garstig in seiner Landschaft, rauh in seinem Klima, für den Bebauer wie für den Beschauer gleich trostlos ist" (TACITUS Germ. 2 [422]), anschaulich zu beschreiben, wie dieses Beispiel verdeutlichen mag: "Daher dehnt sich hier das Meer... nirgends weit aus und ist nirgends einem Meer ähnlich, sondern es ist, da die Wasserläufe überall durchfließen und oft ihr Bett überschreiten, unstet und auseinandergeflossen: es zerteilt sich in einzelne Ströme; da, wo es die Gestade bespült, wird es durch die Ufer von Inseln, die nicht weit voneinander entfernt sind, eingeschlossen und hat überall fast dieselbe Ausdehnung: es flutet in der Enge, ähnlich wie ein Meeresarm" (MELA III 24 [402]).

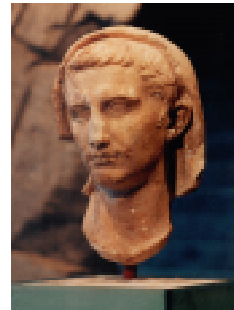
Abriß der römischen Germanien-Politik

Von 58 bis 50 v. Chr. unterwarf Gaius Julius Cäsar Gallien und brachte das Gebiet bis zum Rhein unter römische Kontrolle. In den Jahren 55 und 53 erschien er mit Teilen seines Heeres auf rechtsrheinischem Gebiet, offenbar um nach außen den Herrschaftsanspruch Roms und nach innen die Festsetzung des Rheins "als politische, ethnische und soziokulturelle Grenzscheide zwischen Galliern und Germanen" (WIEGELS 1993, 248) zu demonstrieren. Nach Cäsars Tod beschränkte sich die römische Politik darauf, die eroberten Gebiete vollständig in das Imperium zu integrieren, ihre Grenzen zu sichern und eine dem Zweck leichter Truppenbewegung dienliche Infrastruktur aufzubauen. An eine Ausdehnung auf rechtsrheinisches Gebiet war zunächst nicht gedacht. Auf die immer wieder vorkommenden Einfälle rechtsrheinischer Stämme reagierte Rom mit Befriedungsmaßnahmen. Dazu diente auch die erneute Rheinüberquerung während der Statthalterschaft des M. Vipsanius Agrippa (39/38 v. Chr.).

Der Rhein war in dieser frühen Zeit römischer Herrschaft de facto, aber auch im Verständnis römischer Politik keine undurchdringliche Grenze. Es war eine Übergangszone mit friedlichen und feindlichen Kontakten und "diffusen ethnischen und politischen Verhältnissen" (WIEGELS 1993, 242). Seit Agrippa gehörte es zur Politik der Herrschaftssicherung in diesem Gebiet, germanische Stämme und Stammesgruppen gezielt um- und anzusiedeln.

Anlaß für eine Umorientierung der römischen Germanienpolitik gab 16 v. Chr. die *clades Lolliana*. Über den Rhein nach Gallien eingedrungene Scharen der Sugambren, Usipeter und Tenkterer hatten dem gallischen Statthalter M. Lollius eine schwere Niederlage beigebracht und das Feldzeichen der 5. Legion erobert. Jetzt wurden die römischen Legionen, die

bisher im Inneren der Provinz stationiert waren, an den Rhein verlegt und die Alpen und ihr Vorfeld erobert und nach und nach bis zur Donau unter Kontrolle gebracht. Kaiser Augustus selbst nahm die Neuorganisation der Provinz in die Hand und setzte 12 v. Chr. seinen Schwiegersohn Nero Drusus Claudius als



Kaiser Augustus

Statthalter und Oberbefehlshaber ein.

Unter Drusus änderte sich zwar nicht die grundsätzliche Zielsetzung der Germanienpolitik, wohl aber die Mittel und Wege, um die Sicherung des römischen Gebiets zu erreichen. Als die Sugambrier erneut in linksrheinisches Gebiet einfielen, beschränkte sich Drusus nicht mehr darauf, sie über den Fluß zurückzudrängen, sondern begann seinerseits eine Offensive auf germanischem Gebiet. Gleichzeitig ließ er rechts des Rheins Legionslager errichten und sicherte die Flußgrenze durch weitere linksrheinische Lager. Die Kontrolle des Vorfeldes rückte in den Mittelpunkt der Germanienpolitik, ganz Germanien bis zur Elbe wurde römisches Operations- und Interessengebiet. Unter Führung von L. Domitius Ahenobarbus wurde der Fluß kurz nach der Zeitenwende von der römischen Rheinarmee sogar überschritten. Drusus starb 9 v. Chr. bei der Rückkehr von einem Feldzug bis zur Elbe. Unter seinem Nachfolger Tiberius Claudius Nero zogen sich die Römer für mehrere Jahre aus dem rechtsrheinischen Gebiet wieder zurück. Die erst wenige Jahre zuvor angelegten Lager Oberaden, Rödgen und Dangsteden wurden, wie die archäologischen Befunde zeigen, planmäßig aufgelassen (KÜHLBORN 1995a, 19). Dieser Rückzug belegt, daß sich die römische Germanienpolitik auch zu diesem Zeitpunkt noch auf die Sicherung der Rheingrenze beschränkte und offenbar eine Eroberung weiterer Gebiete nicht beabsichtigte.

Das änderte sich erst, als sich die Römer ab 1 n. Chr. durch nicht näher bekannte innergermanische Vorgänge zu massivem Eingreifen genötigt sahen. Die Situation wurde in den Jahren 4 und 5 durch Tiberius, den späteren Kaiser, bereinigt und führte zum Wandel der römischen Politik: "Ziel ist nun die Schaffung einer Provinz" (SCHÖNBERGER 1986, 325). Es wurden erneut Legionslager angelegt, wobei dem Lager Haltern an der Lippe offenbar eine hervorgehobene Rolle nicht nur als Sitz der militärischen Verwaltung zukam, sondern möglicherweise als planmäßig gegründete Keimzelle einer künftigen Provinzhauptstadt. Die Aufgabe der Provinzialisierung wurde 7 n. Chr. Publius Quinctilius Varus übertragen, der sich als Verwaltungsfachmann in Syrien bewährt hatte.

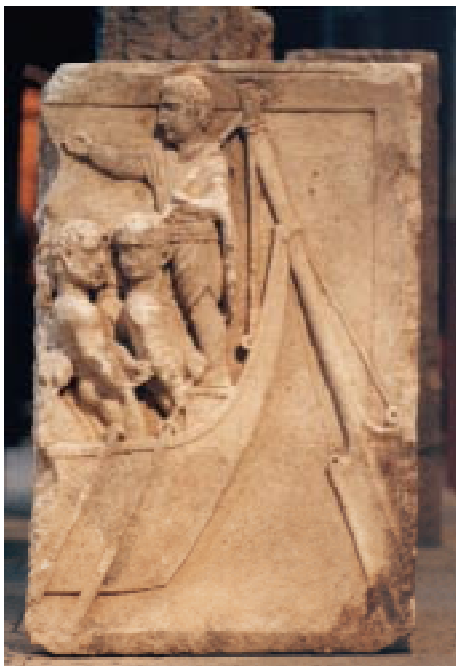
Dieses Ziel wurde nicht erreicht. Durch die Einführung des römischen Rechts mit Varus als Richter wurden alte Rechte und Ansprüche der germanischen Stammesführer geschmälert und eingeschränkt. Varus, der in den antiken Quellen als selbstherrlich beschrieben wird und die Germanen wie Untertanen behandelt haben soll, hat durch sein Auftreten die sicherlich vorhandene Unzufriedenheit mit der römischen Oberherrschaft verstärkt und die innergermanischen Konflikte um die Polarisierung in pro- und antirömische Strömungen erweitert. Bei der Rückkehr von einem Sommerlager an der Weser wurde Varus 9 n. Chr. mit drei Legionen durch eine fingierte Nachricht in einen Hinterhalt gelockt und in der Schlacht am Teutoburger Wald vernichtend besiegt. Der Aufstand unter Führung des Cheruskers Arminius, eines ehemaligen Verbündeten Roms, erreichte solche Ausmaße, daß die Römer gezwungen waren, sämtliche rechtsrheinischen Lager wieder aufzugeben. Ob dies aufgrund der allgemeinen militärischen Lage geschah oder auf unmittelbaren Druck der Germanen, ist nicht eindeutig zu klären. Einige Funde in Haltern sprechen für ein abruptes Ende zumindest dieses Lagers (KÜHLBORN 1995b, 98).

Nach der Niederlage des Varus wurde die Zahl der Legionen am Rhein von sechs auf acht erhöht. Ein Drittel des römischen Heers war damit in Germanien stationiert, was die besondere Bedeutung erkennen läßt, die Rom diesem Konflikt herbeibrachte. Grenzsicherung und Eroberungspläne waren dabei nicht alleiniger Anlaß, es bestand auch Unsicherheit über die Haltung der Stämme innerhalb der gallischen Provinzen. Die Stärke einer Legion betrug bis zu 6000 Mann. Vergrößert wurde die Streitmacht durch eine unbestimmte Zahl von Hilfstruppen (auxilia), die sich aus den Provinzen des Römischen Reichs rekrutierten sowie von verbündeten Germanenstämmen gestellt wurden. Neuer Statthalter und Oberbefehlshaber der Rheinarmee wurde Drusus Germanicus, Sohn des Drusus und Neffe des Tiberius. In den Beginn seiner Amtszeit fiel 14 n. Chr. der Tod von Kaiser Augustus, als dessen Nachfolger sich Tiberius durchsetzte. Die innenpolitischen Machtkämpfe dieser Zeit im fernen Rom strahlten auch nach Germanien aus, es kam zu Aufständen in der Legionen. Germanicus versuchte durch mehrere Feldzüge in den Jahren 14 bis 16, zunächst auch mit Unterstützung durch Tiberius, die offene Germanien-Frage mit allen ihm zur Verfügung stehenden militärischen Mitteln zu lösen und das Gebiet bis zur Elbe endgültig dem römischen Herrschaftsgebiet einzuverleiben. Der massive Militäreinsatz, der die wirtschaftlichen Ressourcen der Provinz Gallien stark belastete, führte allerdings nicht zum Erfolg, und Tiberius kehrte in realistischer Einschätzung der Lage zurück zur alten Germanienpolitik seiner Vorgänger, zur Sicherung der Rheingrenze. Germanicus wurde nach Syrien versetzt und die Germanen sich selbst überlassen, zumal die aufständischen Stämme keine Anstalten machten, gegen römisches Gebiet vorzurücken.

Drusus in Ostfriesland

Unter Drusus, von dem SUETONIUS (Claudius 1 [90]) schrieb, er habe "den nördlichen Ozean als erster von den römischen Heerführern befahren", erreichten die Römer 12 v. Chr. erstmals Ostfriesland. Nachrichten von seinen Expeditionen geben mehrere Quellen, die allerdings kein einheitliches Bild ergeben. DIO (54, 32 [92]) und Livius (PERIOCHA 140 [91]) erwähnten Feldzüge gegen die Chauken, die offenbar wenig einbrachten. Denn die Unterwerfung dieses Stammes wird erst Tiberius 5 n. Chr. zugeschrieben (VELLEIUS II 105 [98]). Erkennbar wird aber, daß die Römer, wie auch bei späteren Gelegenheiten, in dieser Gegend weniger mit den Germanen als vielmehr mit der Natur zu kämpfen hatten. Denn als Drusus "dann in das Land der Chauken, über den See fahrend, eingefallen war, geriet er in eine gefährliche Lage, da seine Schiffe infolge der Ebbe des Ozeans auf dem Trockenen sitzen blieben. Damals wurde er von den Friesen, die zu Lande mit ihm zu Streite gezogen waren, gerettet und kehrte zurück" (DIO 54, 32 [92]).

STRABO liefert zwei Informationen, die in gewisser Weise zusammenpassen, aber auch eine problematische Schlußfolgerung zulassen, die Nachwirkungen bis in die Gegenwart zeitigt. An einer Stelle (290 [396]) erwähnt er eine Seeschlacht auf der Ems, in der Drusus die Brukterer, einen Stamm aus dem Gebiet zwischen mittlerer Ems und oberer Lippe, besiegte. Dann wieder hieß es allgemein, der Feldherr habe "nicht nur die meisten dieser Völker [die vorher aufgezählt worden waren, darunter die Chatten und Chauken; d. Verf.], sondern auch die der Küste vorgelagerten Inseln, zu denen auch Byrchanis gehört, das er erst nach Belagerung einnahm", unterworfen (291 [397]).



Heck eines römischen Schiffs mit Steuerruder (Grabmal, Ende 1. Jhdt.)

Durch Strabo, der um die Zeitenwende lebte und somit als unmittelbarer Zeitgenosse schrieb, sind erstmals die Ems und eine unbestimmte Anzahl der Küste vorgelagerte Inseln, von denen eine Byrchanis heißt, bezeugt. Diese Inseln waren offenbar bewohnt - oder wäre bei unbewohnten Inseln von Unterwerfung gesprochen worden? - und zwar von den Chauken. Von den verbündeten Friesen bewohnte Inseln hätten die Römer

nicht mehr erobern müssen. Demnach wären die Inseln östlich der Ems, der Grenze zwischen Friesen und Chauken, zu lokalisieren, und es ist naheliegend, sie mit den ostfriesischen Inseln zu identifizieren. Man muß sich aber hüten, sich zu sehr an heutigen geografischen und politischen Verhältnissen zu orientieren. Wir wissen nicht, wo tatsächlich Friesen und Chauken in diesem Grenzgebiet lebten. PLINIUS (Hist. nat. IV 96 [404]) bezeichnete später Burchana als die berühmteste der 23 Inseln zwischen der Kimbrischen Halbinsel (Jütland) und der Rheinmündung. Unter Drusus waren die Römer auf dem Seeweg aber allenfalls bis zur Weser vorgedrungen; weiter östlich können die Inseln nicht gelegen haben. Die Frage, ob eine der ostfriesischen Inseln vor 2000 Jahren Burchana oder Byrchanis hieß und mit Borkum identisch ist, wird weiter unten ausführlich erörtert.

Hier sollen nur die überlieferten Fakten geordnet und zusammengefaßt werden: Eine römische Flotte ist 12 v. Chr. unter dem Kommando des Drusus vom Rhein kommend bis zur Ems vorgedrungen und in diese eingefahren, wo es dann zu einer Schlacht mit den Brukterern kam, in der die Römer siegreich blieben. Auf dieser Expedition erhielten die Römer auch Kenntnis von mehreren Inseln, von denen eine Byrchanis genannt wurde, deren Bewohner sich gegen die Invasoren stellten und erst nach Belagerung aufgaben. Über Art und Lage der Inseln ist nichts bekannt. Auf der Rückfahrt geriet die römische Flotte auf dem trockengefallenen Watt in Not und wurde von den verbündeten Friesen gerettet.

Trotz der dürftigen Quellenlage ist wohl offensichtlich, daß es sich bei dem Unternehmen des Drusus nicht um einen Eroberungsfeldzug, sondern allenfalls um eine isolierte Attacke (gegen die Brukterer) und vielleicht noch um eine Machtdemonstration handelte, mit der die Chauken beeindruckt werden sollten. DIO (54, 32 [92]) ließ jedenfalls überhaupt keinen auf Dauer angelegten militärischen Erfolg erkennen, und auch die Behauptung einer Unterwerfung der Chauken bei STRABO (VII 290 ff. [387]), der loyal den offiziellen Standpunkt vertrat (TIMPE 1968, 16), erscheint eher als Propaganda. Die römische Strategie sah mehr Erfolg und größere Notwendigkeit im Landkrieg gegen die Germanen, wovon die Anlage mehrerer Lager auf rechtsrheinischem Gebiet (vgl. SCHÖNBERGER 1986) zeugt. Auf dem Landweg erreichte Drusus auch die Elbe, von wo er nicht mehr lebend ins Imperium Romanum zurückkehrte: Er starb 9 v. Chr. nach einem Sturz vom Pferd an der Saale.

Der erste Vorstoß der Römer an die ostfriesische Küste blieb zunächst nur Episode. Dennoch hat Drusus den Weg für weitere römische Vorstöße in den nordwestdeutschen Küstenraum bereitet. Sicherlich hat er mit seiner Flotte wichtige Informationen über dieses Gebiet gesammelt, und die Kenntnisse der römischen Militärs über Land und Leute übertrafen

bestimmt das, was spätere Autoren erfahren und der Nachwelt überliefern konnten. Ebenso bedeutsam war die Anlage der fossa Drusiana, eines Kanals, der den Rhein über den Flevo-See, einer Vorstufe der Zuidersee, mit der Nordsee verband. Dadurch wurde der Weg für die Flotte von den römischen Stützpunkten am Rhein in den Nordwesten erheblich verkürzt.

Tiberius in der Nordsee

Ähnlich zurückhaltend, wie die antiken Autoren die Flottenexpedition des Drusus behandelten, sind die Quellen auch, soweit es konkrete Angaben zu den Nordsee-Unternehmungen des Tiberius im Jahr 5 n. Chr. betrifft. Er habe, formulierte (VELLEIUS II 106 [98]) pathetisch, "die Unterwerfung der Chaukenstämme entgegengenommen; ihre ganze junge Mannschaft, die unermesslich an Zahl, riesig an Gestalt, durch die Lage ihres Gebiets in größter Sicherheit war, warf sich... vor dem Hochsitz unseres Feldherrn zu Füßen". Ob den Unterworfenen, ähnlich wie den Friesen, ein Tribut aufgelegt wurde, bleibt offen. Die Chauken waren danach einige Jahrzehnte Verbündete der Römer, auch während des Arminius-Aufstandes, was Tacitus zu seiner äußerst wohlwollenden Charakterisierung dieses Germanenstammes veranlaßt haben mag.

Möglicherweise hat Tiberius zu diesem Zeitpunkt oder fünf Jahre später, als Rom "durch Züge des Heeres und der Flotte" unter seiner Führung auf die vernichtende Niederlage in der Schlacht am Teutoburger Wald reagierte (VELLEIUS II, 121 [109]), im Gebiet der Chauken eine von TACITUS (Annalen I, 38 [112]) erwähnte Besatzung zurückgelassen. Da es keine näheren Angaben gibt und das Gebiet der Chauken nach den römischen Quellen sehr groß war, muß jeder Versuch einer Lokalisierung dieser Garnison spekulativ bleiben, zumal entsprechende archäologische Befunde aus dieser Region fehlen. Ob das gesicherte zeitweilige Lager Bentumersiel nahe Leer an der Ems zu dieser Zeit schon bestand, kann nach dem derzeitigen Kenntnisstand (BRANDT 1977; ULBERT 1977) nicht entschieden werden.

Ob die römische Flotte wie unter Drusus überhaupt in die Ems einfuhr, ist nicht bekannt. Genannt wurden nur die Weser und die Elbe, die die römischen Truppen auf dem Land-

und auf dem Seeweg erreichten. Der militärische Nutzen dieses maritimen Unternehmens war gering. Jedoch erweiterte Tiberius das geografische Wissen seiner Zeit erheblich. Während ein Teil der Truppen über Land auf die Elbe zumarschierte, die die Römer als Grenze ihres Einflußbereichs ansahen, erkundete die Flotte unter seinem Kommando die Nordsee und umfuhr vermutlich sogar die Nordspitze Dänemarks. Diese Kenntnisse um "gewisse Völker und Fürsten..., die der Krieg erschlossen hat" (TACITUS Germ. 1 [421]), bildeten danach das gesamte römische Wissen über das nördliche Germanien. Noch in den geografischen Angaben, die 150 n. Chr. von Claudius Ptolemaeus in Alexandria zum Küstenverlauf und zur Besiedlung Germaniens gemacht wurden, sind die tiberianischen Quellen nachweisbar (LAMMERS 1957, 34).

Nach Tiberius galt Germanien als größten Teils befriedet und stand (bis zur Elbe?) unter römischer Kontrolle. Als Statthalter setzte Kaiser Augustus den in der Provinzialverwaltung erfahren Publius Quinctilius Varus, der vorher Prokonsul in Syrien gewesen war, ein. Dessen Versuch, im rechtsrheinischen Germanien römisches Recht wie in einer regulären Provinz durchzusetzen, endete 9 n. Chr. mit dem Aufstand germanischer Stämme unter Arminius und mit der Vernichtung von drei römischen Legionen in der "Schlacht am Teutoburger Wald". Germanien war nach kurzer Zeit des scheinbaren Friedens wieder zum Unruheherd geworden.

Die Feldzüge des Germanicus

Über die Feldzüge des Germanicus zwischen 14 und 16 n. Chr. gegen die Germanen, die als einzige nachweisbare Spuren in Ostfriesland hinterlassen haben, geben die Annalen des Tacitus verhältnismäßig gut Auskunft. Trotz der zum Teil erheblichen Bedenken, die die Forschung zu den politischen Interpretationen durch Tacitus geäußert hat (vgl. TIMPE 1968), entsteht ein hinreichend konkretes, anschauliches und detailliertes Bild von den Ereignissen dieser Zeit.

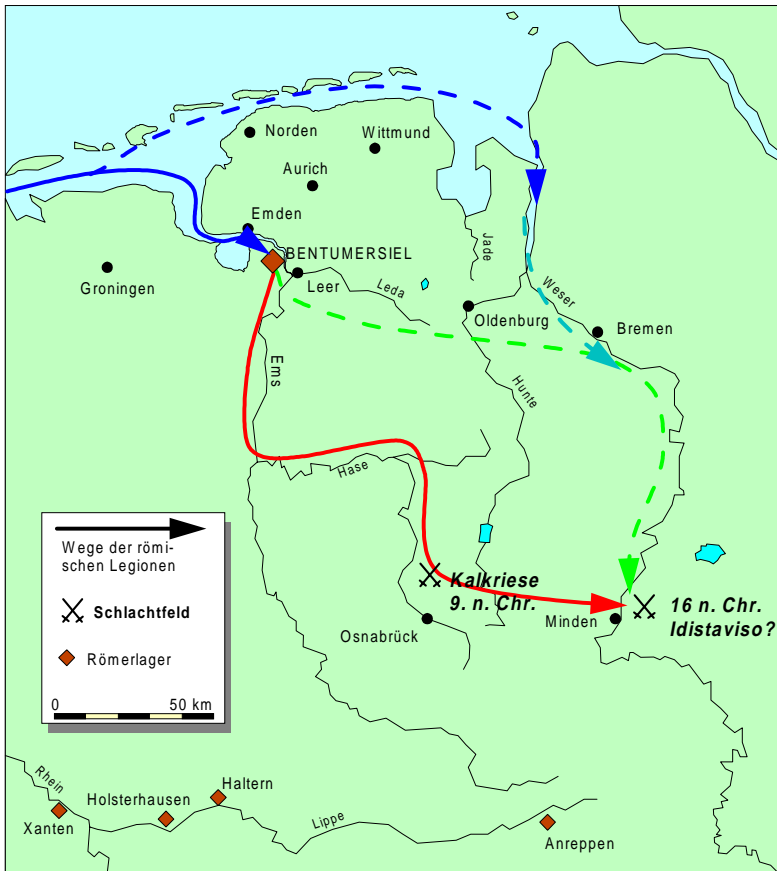
Germanicus begann den Krieg im Herbst 14 unmittelbar nach den Meutereien innerhalb der Legionen, in denen sich die innenpolitischen Unruhen nach dem Tod des Augustus widerspiegelten, mit einem improvisierten Überfall auf die südlich der Lippe ansässigen Marser, in erster Linie "um die Disziplin bei seinen niedergermanischen Legionen wiederherzustellen" (TIMPE 1968, 29). Ihr Gebiet ließ er "mit Feuer und Schwert verwüsten... Stätten der Menschen und der Götter wurden ohne Unterschied dem Erdboden gleichgemacht" (TACITUS Ann. I 51 [114]). Es folgte im Frühjahr 15, noch in der Vorbereitungszeit auf einen groß angelegten Sommerfeldzug, ein Einfall mit acht Legionen in das Gebiet der Chatten im heutigen Hessen, offenbar um plötzlich unter den Germanen aufbrechende Streitigkeiten und eine vermeintlich starke pro-römische Haltung zu nutzen. Es war keineswegs so, daß dem römischen Imperium die Gesamtheit der germanischen Stämme gegenüberstand. "Charakteristisch sind vielmehr Wechsel der Parteinahme... und das Fehlen eines grundlegenden politischen Gegensatzes" (WIEGELS 1993, 233). Abgesehen von einigen gewonnenen Geplänkeln blieb bei diesem Feldzug der Erfolg aber aus.

Für den Sommerfeldzug wählte Germanicus als Ausgangspunkt die mittlere Ems. Aus taktischen Gründen, weil er mit starkem germanischen Widerstand rechnete, teilte er seine

Kräfte. Vier Legionen unter Aulus Caecina marschierten auf direktem Weg in das Gebiet der Brukterer. Die Reiterei nahm unter Albinovanus Pedo den weiteren, aber sicheren Weg durch das Gebiet der verbündeten Friesen. Der Oberbefehlshaber selbst schiffte sich mit den übrigen vier Legionen ein und fuhr, wie vor ihm schon Drusus und Tiberius, über die Nordsee in die Ems ein, wo die Flotte sich mit den übrigen Verbänden traf. "Die Chauken wurden, da sie Hilfstruppen versprachen, in die römische Waffenkameradschaft aufgenommen", vermerkte TACITUS (Ann. I 60 [119]).

Dieses Vorgehen zeigt, daß die Römer die politischen Verhältnisse und die landschaftlichen Gegebenheiten gekannt haben, worüber die meist dürftigen und ungenauen geographischen Annahmen in den Quellen hinwegtäuschen. Die militärische Führung vor Ort kannte sich aufgrund eigener Unternehmen, politischer Kontakte, Handelsverbindungen und nachrichtendienstlicher Tätigkeit ziemlich genau über Flußläufe, Verkehrswege, Siedlungen etc. aus, was ein zielgerichtetes koordiniertes Vorgehen tief im Feindesland ermöglichte. Nur wenig von diesem Wissen ist weitergegeben und überliefert worden. Pomponius MELA (III 24 [402]) etwa schrieb, von den Seen Germaniens seien "der suesische, metische und das Melsyagum die größten", womit wahrscheinlich der Dümmer, das Zwischenahner und das Steinhuder Meer gemeint waren (CAPELLE 1937, 496). Die Mündungen der drei wichtigsten Flüsse in Germanien, Ems, Weser und Elbe, waren den Römern anscheinend bekannt, bevor sie sie selbst gesehen hatten. In der Regel beschränkten sich die römischen Autoren auf ein Germanien-Bild, das von Stereotypen geprägt war: rauhes Klima, unendliche Wälder und unpassierbare Sümpfe, deren Bewohner "ungeschlacht an Geist und Körper" waren (MELA III 24 [401]), ein "elendes Völkchen" (PLINIUS hist. nat. 2-6 [405]).

Die in Ostfriesland oder im Emsland vereinte römische Heeresmacht wurde dann "bis ans Ende des Bruktererlandes"



Mögliche Routen der Römer unter Germanicus

geführt und verwüstete "das Gebiet zwischen Ems und Lippe" (TACITUS Ann. I 60 [119]). Die nicht große Entfernung zum Teutoburger Wald (haud procul Teutoburgiensi saltu) bewog Germanicus dann, den Ort der Varus-Schlacht aufzusuchen und den Gefallenen die letzte Ehre zu erweisen, "ohne daß jemand unterscheiden konnte, ob er die Reste von Fremden oder Freunden mit Erde bedeckte" (TACITUS Ann. I 62 [120]). Danach geriet das Römerheer mit den Germanen aneinander, aber die Schlacht endete unentschieden, und Germanicus führte die Legionen zurück zur Ems. Ein Teil des

Heeres unter Caecina wurde auf dem direkten Weg zurück in die Winterlager geschickt. Es entging nur knapp dem Schicksal der Varus-Legionen, so daß man alles in allem von einem Mißerfolg für Germanicus sprechen muß.

Die Angaben bei Tacitus sind leider viel zu ungenau, um aus ihnen sichere Orts- und Zeitangaben abzuleiten. Das hat unter anderem zu der langen Diskussion um den Ort der Varus-Schlacht geführt, der allerdings heute durch die Ausgrabungen am Kalkrieser Berg bei Bramsche gefunden zu sein scheint (vgl. SCHLÜTER 1993). Ebenso unbestimmt muß beispielsweise auch bleiben, wo die Flotte in der Ems landete und abfuhr. Anzunehmen ist, daß die Römer vorübergehend ein Lager errichteten, das mit einer genügend starken Besatzung ausgestattet war, um im Ernstfall die Schiffe gegen Feinde zu verteidigen. Es spricht nichts dagegen, es in Bentumersiel zu vermuten, wo die Anwesenheit römischer Soldaten in etwa dieser Zeit zweifelsfrei nachgewiesen ist.

TACITUS (Ann. I 70 [124]) berichtete weiter, daß Germanicus vor der Rückfahrt der Flotte das verbliebene Heer noch einmal teilte und zwei Legionen über Land zurückschickte, "damit die Flotte um so leichter auf dem Meere voller Untiefen schwämme oder bei Ebbe festsäße". Vielleicht waren die Schiffe überladen. Bei ihrem Marsch entlang der friesischen Nordseeküste bekamen die Römer, was im Gegensatz zum oben Gesagten für Unkenntnis oder falsche Einschätzung der natürlichen Gegebenheiten spricht, die Tücken einer Sturmflut zu spüren. Vitellius, der die Truppe führte, "machte den Marsch anfangs trockenen Fußes oder doch bei niedriger Flut ohne Gefahr. Dann aber wurde unter der Wirkung des Nordwindes und dazu unter dem Gestirn der Tag- und Nachtgleiche, wo der Ozean am stärksten anschwillt, der Heereszug fortgerissen und hierhin und dorthin geworfen. Der Boden verschwand unter den Fluten, das Meer, das Ufer und die Landflächen zeigten das gleiche Aussehen: man konnte nicht mehr unsicheren Grund vom festen Land, seichte von tiefen

Stellen unterscheiden. Die Soldaten wurden durch die Flut niedergeworfen, von den Wogen verschlungen, Zugtiere, Gepäck und Leichen trieben dazwischen oder kamen ihnen entgegengeschwommen. Die Manipeln gerieten durcheinander; bald wateten sie bis an die Brust, bald bis zum Kopfe im Wasser; manchmal verloren sie den Boden unter den Füßen, wurden abgetrieben oder versanken. Da nützten keine Zurufe oder gegenseitige Ermutigungen gegen den Andrang der Wellen; kein Unterschied war zwischen Tapferen und Feigen, Klugen und Toren, zwischen Einsicht und Zufall: alles wurde von der gleichen Naturgewalt überwältigt" (TACITUS Ann. I 70 [124 f.]).

Diese Schilderung vermittelt den Eindruck, die Römer seien ziemlich nah am Wasser marschiert - vielleicht um Sichtkontakt mit den Schiffen zu halten? - und von der Flut überrascht worden. In ähnliche Lage geriet im folgenden Jahr beim nächsten Vorstoß zur Ems auch "die Nachhut der Hilfstruppen und die Bataver bei dieser Abteilung" (TACITUS Ann. II 8 [127]), die offenbar ebenfalls nicht mit der Gezeitenwirkung an der Nordseeküste vertraut waren.

Die Legionäre, "ein großer Teil von ihnen nackt oder übel zugerichtet", konnten sich retten, "und man drang bis zum Fluß Visurgin vor" (TACITUS Ann. I. 70 [oJ 331]), wo sie von der Flotte aufgenommen wurden. Diese Textstelle (ad amnem Visurgin) ist offensichtlich fehlerhaft, weshalb sie in manchen Übertragungen durch das neutrale "zum Fluß" (ad amnem) ersetzt wurde. Warum die Römer nach Osten zur Weser (lat. Visurgis) marschiert sein sollten, ist aus dem Text nicht zu klären, vielmehr ist eindeutig, daß sich Heer und Flotte auf den Rückweg von der Ems an den Rhein gemacht hatten. Da nicht anzunehmen ist, daß sich Tacitus diesen Fehler geleistet hat, handelt es sich vermutlich um die spätere Verschreibung eines anderen, ähnlich klingenden Flußnamens.

Der Feldzug des Jahres 15, der den Durchbruch zur Elbe und die Vernichtung der germanischen Allianz zum Ziel hatte, war ganz eindeutig ein Mißerfolg, und "um die Erinnerung an die Niederlage auch durch Beweise seiner Huld zu lindern, besuchte er [Germanicus] die Verwundeten, lobte die Taten einzelner, sah ihre Wunden an und erfüllte... alle dadurch, daß er sie anredete und sein Interesse für sie bekundete, mit Vertrauen auf seine Person und auf den Kampf" (TACITUS Ann. I, 71 [125]). Germanicus vermochte zwar durch Schmeicheleien und Geldgeschenke die Moral der Truppe wiederherzustellen und sich ihre Loyalität zu sichern, aber der politische Schaden war nicht wieder gutzumachen. Kaiser Tiberius wollte einen weiteren verlustreichen Feldzug mit zweifelhaftem Erfolg nicht zulassen und berief Germanicus ab, der diesen Ruf aber ignorierte und stattdessen einen weiteren Feldzug gegen die Germanen für das nächste Jahr vorbereitete. Offenbar war die Stellung des neuen Kaisers noch nicht so gefestigt, daß er die Versetzung des Statthalters erzwingen konnte.

Germanicus stellte seine Taktik völlig auf die Grundlage des Flotteneinsatzes. Denn er hatte erkannt, daß die römischen Truppen durch die langen Anmarschwege geschwächt und die militärischen Operationen in einen engen zeitlichen Rahmen gezwängt wurden. Germanicus ließ deshalb eine Flotte von tausend Schiffen bauen, um die Legionen ungeschwächt, "durch die Mündungen der Flüsse eindringend, mitten in Germanien" auszusetzen (TACITUS Ann. II 5 [126]). Die Erwähnung beider Flüsse könnte ein Hinweis darauf sein, daß Germanicus beabsichtigte, von Ems und Weser aus gleichzeitig gegen den Feind zu marschieren. Diese Zangenbewegung hätte die Germanen in ihren Bewegungsmöglichkeiten eingeschränkt und erscheint als die sinnvollste Taktik. Warum Germanicus, der eher ein ungestümer als ein vorsichtiger Feldherr war, dann von dem ursprünglichen Plan abgegangen sein soll und die Legionen nur bis zur Ems bringen und von

dort an die Weser marschieren ließ, statt den schnelleren Seeweg zu nehmen, bleibt ein Rätsel. Die naheliegende Vermutung, statt Ems habe Tacitus die Weser gemeint, steht so sehr im Widerspruch zum Text, daß man sie getrost verwerfen kann. Sie müßte zudem für die Existenz eines Römerlagers an der Ems in dieser Zeit eine andere Erklärung finden. Eine Teilung der Flotte läßt sich aus dem Text nicht ableiten. Diese Möglichkeit kann aber nicht ausgeschlossen werden. Die Darstellung des Tacitus könnte schlichtweg Folge fehlerhafter oder unvollständiger Quellen sein.

Ein Feldzug, an dem einige zehntausend Soldaten beteiligt waren, erforderte eine entsprechende Logistik. Bekannt ist, daß zu den kämpfenden Truppen ein Troß von "zivilen" Truppenteilen gehörte, wie Handwerker, Köche oder Ärzte. Von ihnen verwendete Gerätschaften lassen sich als Funde nicht nur in den festen Lagern nachweisen, sondern wurden auch auf dem Schlachtfeld von Kalkriese ausgegraben (FRANZIUS 1993). Auf eine entsprechende Begleitung hat Germanicus während seiner mehrwöchigen Feldzüge östlich der Ems sicherlich nicht verzichtet. Die für zu erwartende Reparaturen erforderlichen Materialien und zur Behandlung von Kranken nötigen Arzneien werden die Römer zumindest zum Teil aus ihren Standlagern am Rhein mitgebracht haben. Wie sah es aber bei der Versorgung mit Lebensmitteln aus? Funde aus den Standlagern zeigen, daß die Römer "keinen Appetit auf die ortsüblichen Speisen und Getränke" hatten, sondern ihre Ernährungsgewohnheiten aus der Heimat mitbrachten und deshalb viele Nahrungsmittel wie Linsen, Wein und Olivenöl, Gewürze und Delikatessen wie Singdrosseln aus dem Mittelmeerraum importierten (van ENCKEVORT 1995, 53). Sie verwendeten allerdings auch einheimische Tiere und Pflanzen. Brot wurde unter anderem aus Gerste und Emmer gebacken, Getreidesorten, die in dieser Zeit im Küstengebiet angebaut wurden (BEHRE 1995, 23).

Mit Verhältnissen, wie sie offenbar in den festen Lagern herrschten, ist auf einem Feldzug nicht zu rechnen. Frische Produkte fehlten sicherlich auf dem Speiseplan der Legionäre. Die Lebensmittel mußten haltbar sein und sich leicht transportieren lassen, und wurden größtenteils aus den Standlagern mitgebracht. Eine Versorgung allein aus der Umgebung ist angesichts der erforderlichen Mengen nicht vorstellbar. Selbst wenn ein entsprechendes Angebot vorhanden gewesen wäre, hätte die Nahrungsmittelbeschaffung zu viel Zeit in Anspruch genommen und die Bewegung der Truppen gebremst.

Die Flotte oder einen Teil von ihr, die wie im Jahr zuvor durch den Drususgraben in die Nordsee gefahren war, ließ Germanicus "in der Emsmündung auf der linken Seite zurück". Welche Gründe hatte Germanicus, daß er die Soldaten "nicht weiter stromaufwärts fahren ließ oder die Truppen übersetzte, die in das Gebiet auf der rechten Seite marschieren sollten" (TACITUS Ann. II 8 [127])? Hatte er einfach nur den Nutzen des günstig an der Ems gelegenen germanischen Stapelplatzes Bentumersiel erkannt oder gab es dort schon eine römische Besatzung? Es war erforderlich, während des mehrwöchigen Feldzuges die zurückbleibenden Schiffsbesatzungen und die zu ihrem Schutz abgestellten Truppenteile zu versorgen. Da bot eine mitten in befriedetem Gebiet - links und rechts der Ems siedelten die verbündeten Friesen und Chauken, und auch die Ampsivarier standen, bis auf einen vorübergehenden, schnell niedergeschlagenen Aufstand (TACITUS Ann. II 8 [127]) an der Seite der Römer - liegende Siedlung, die ohnehin in erster Linie dem Warenumschlag diente (BRANDT 1977, 29), viele Vorteile, die ein provisorisches Lager in unsicherem Gebiet nicht hatte. Ein solcher Platz hätte den Römern sogar die Voraussetzungen geboten, über längere Zeit nicht auf Nachschub aus der Provinz angewiesen zu sein und einen weit vorgeschobenen Stützpunkt einzurichten.

Die Wahl eines Landeplatzes verhältnismäßig weit emsabwärts und dann noch am "falschen" Ufer kann also gute Gründe gehabt haben, auch wenn dadurch vor dem Weitermarsch der Legionen "mehrere Tage durch den Bau von Brücken verloren" gingen (TACITUS Ann. II 8 [127]). Wie ein solcher Brückenschlag vor sich ging, ist an anderer Stelle, die vom ersten Rheinübergang eines römischen Heeres 58 v. Chr. berichtet (CAESAR, Commentarii de bello gallico IV 16-19 [77f.]), anschaulich beschrieben worden: "Beim Brückenbau verfuhr er [Caesar] folgendermaßen: Er verband je zwei anderthalb Fuß dicke Stämme, die am unteren Ende etwas zugespitzt und nach der Tiefe des Flusses abgemessen waren, in einem Abstände von zwei Fuß miteinander. Wenn er diese mit Hilfe von Winden in den Fluß hinabgelassen, in den Grund gestoßen und durch Rammen in ihn hineingetrieben hatte, und zwar nicht wie einen Pfahl senkrecht nach dem Lot, sondern nach vorn geneigt wie ein Dachgiebel, so daß sie sich entsprechend der Strömung vornüber beugten, dann stellte er ihnen gegenüber in einem Abstände von 40 Fuß stromabwärts zwei in derselben Weise verbundene Stämme auf, die gegen die starke Strömung geneigt waren. Diese beiden Pfahlpaare, zwischen die oben zwei Fuß dicke [waagrecht] Balken eingelassen waren - so weit stand die Verbindung der Pfähle voneinander ab - wurden auf beiden Seiten am Ende [ihres Querbalkens] durch je zwei Bolzen auseinandergehalten. Dadurch, daß diese so auseinandergehaltenen und in entgegengesetzter Richtung verankert waren, war die Festigkeit des Werkes so groß und die Einrichtung des Ganzen derartig, daß sie, je stärker der Druck des Wassers auf sie einwirkte, um so fester aneinander gefügt gehalten wurden. Diese Querbalken wurden durch darauf gelegte Längsbalken miteinander verbunden und mit Stangen und Flechtwerk bedeckt. Nichtsdestoweniger wurden sowohl unterhalb der Brücke [stromabwärts] Pfähle schräg in den Grund getrieben, die, nach Art eines Sturmbockes von unten her gegen die

[stromabwärts befindlichen] Pfeilerpaare gelehnt und mit dem ganzen Bau verbunden, die Gewalt der Strömung auf-fangen sollten, und ebenso andere oberhalb der Brücke in einem mäßigen Abstände, damit, für den Fall, daß die Barba-ren Baumstämme oder Schiffe zur Zertrümmerung des Baues dagegen treiben ließen, durch diese Prellböcke der Anprall solcher Gegenstände abgeschwächt würde und sie der Brücke nicht schadeten. In zehn Tagen - von dem Zeitpunkt an, wo man begonnen hatte, das Bauholz zusammenzubringen - wurde das ganze Werk vollendet und das Heer hinüberge-führt. Cäsar ließ an beiden Enden der Brücke eine starke Be-satzung zurück und eilte in das Gebiet der Sigambrier."

Wenn also auch Bentumersiel als Landeplatz der römischen Flotte in Frage kommen könnte, so heißt das nicht, daß die Römer hier die Ems überquerten. Den Marsch der Römer zur Weser übergang Tacitus, zudem ist der Text an dieser Stelle lückenhaft, so daß es keine Anhaltspunkte gibt für den Weg, den die Legionen nahmen. Sie können an der Küste entlang gezogen sein, es ist aber ebenso möglich, daß sie weiter süd-lich, entlang der Hase und nördlich des Wiehengebirges, nach Osten vordrangen, denn das entscheidende Zusammentreffen mit den Germanen fand in hügeligem Gebiet an der Weser statt (TACITUS Ann. II 16 [131]). Der Schlachtort Idistaviso, den die Römer als Sieger verließen, konnte noch nicht identi-fiziert werden, er könnte an der mittleren Weser in der Nähe von Minden gelegen haben. Nach einer weiteren Schlacht am ebenfalls nicht lokalisierten Angrivarier-Wall zogen einige Legionen, da es schon spät im Sommer war, auf dem Land-weg in die Winterlager, während "die Hauptmasse" an die Ems zurückkehrte und sich einschiffte (TACITUS Ann. II 23 [134]).

Nach der Ausfahrt aus der Ems geriet die Flotte in einen ver-heerenden Sturm: "Zuerst war das Meer ruhig, wie es unter den Rudern der tausend Schiffe aufrauschte oder durch die Kraft der Segel aufgewühlt wurde. Dann aber zog schwarzes

Gewölk herauf, und ein Hagelschauer prasselte nieder. Bei dem Sturm, der alle Striche der Windrose durchlief, hatte die Strömung bald diese, bald jene Richtung; sie verhinderte den Ausblick und erschwerte die Steuerung. Die Truppen, die die Launen des Meeres nicht kannten, wurden ängstlich und störten die Seeleute bei ihren Hantierungen oder griffen zur Unzeit ein und machten so die Manöver der Sachkundigen zunichte. Dann aber wurde Himmel und Meer die Beute des Südwindes: bei dem feuchten Klima Germaniens, seinen tiefen Strömen, seinen riesigen Wolkenmassen war er von reißender Gewalt. Die Kälte des Nordpols steigerte noch seine Furchtbarkeit: er packte die Schiffe, warf sie hierhin und dorthin und trieb sie in den offenen Ozean oder auf die Inseln zu, die durch steile Felsen oder verborgene Untiefen gefährlich waren. Nur mit knapper Not gelang es, aus ihrem Bereich zu kommen. Als dann Flutwechsel eintrat und die Meeresströmung die gleiche Richtung wie der der Sturm einnahm, konnten sich die Schiffe nicht vor Anker halten. Es war auch unmöglich, die über Deck stürzenden Wassermassen auszuschöpfen. Pferde, Zugtiere, Gepäck, selbst Waffen warf man über Bord, um den Balast zu erleichtern, während das Wasser durch die Planken drang und die Wellen über Bord schlugen. Je wilder der Ozean als das übrige Meer ist und je stärker Germanien durch sein rauhes Klima hervorragt, um so mehr überstieg das Unheil durch seine Neuheit und Größe alles Dagewesene. Waren doch seine Gestade ringsum feindlich oder das Meer so grenzenlos und tief, daß man glaubte, es sei das äußerste überhaupt und alles Land hier zu Ende. Ein Teil der Schiffe ging unter; die Mehrzahl wurde auf weit entfernte Inseln ans Land geworfen. Die Soldaten wurden dort, wo es keinerlei menschliche Ansiedlungen gab, eine Beute des Hungers, falls nicht einzelne durch Kadaver von Pferden, die gleichfalls dort angetrieben waren, ihr Leben fristeten" (TACITUS Ann. II. 23 f. [134 f.]). Germanicus wurde mit seinem Schiff, einer Trireme, "ans Ufer der Chau-

ken" getrieben", und erst nach mehreren Tagen kamen Schiffe "schwer beschädigt, mit wenig Rudern oder aufgespannten Decken" segelnd zurück. Sie wurden umgehend ausgebessert und wieder ausgeschickt, um an den umliegenden Küsten und Inseln nach Schiffbrüchigen zu suchen (TACITUS Ann. II. 24 [135]).

"Unklar bleibt der Realitätsgehalt der poetischen und rhetorischen Darstellungselemente. Die Beschreibung des Seesturms... imitiert Vergil" (TIMPE 1968, 4). Es lassen sich aus den spärlichen und unpräzisen Orts- und Zeitangaben bei Tacitus keine Schlüsse daraus ziehen, wo genau die Flotte in den Sturm geriet. Kategorische Behauptungen wie die vom "Untergang der gewaltigen Römerflotte vor Borkum" (KURVERWALTUNG 1993, 5) sind absurd. Es sind sogar erhebliche Zweifel an der taciteischen Darstellung anzumelden, daß die gesamte Flotte in den Sturm geriet, und das aus ganz praktischen Erwägungen.

Anzunehmen ist, daß die Soldaten an einem zentralen Punkt, möglicherweise in Bentumersiel, eingeschifft wurden. Selbst wenn die Schiffe, was völlig unrealistisch ist, im Minutentakt Anker gelichtet hätten und ausgelaufen wären, hätte dieser Vorgang bei der großen Anzahl über 13 Stunden gedauert. Ob die Flotte tatsächlich aus 1000 Schiffen bestand oder ob diese Zahl von Tacitus wegen ihrer Symbolkraft - 1000 ist im römischen Zahlensystem die höchste mit einem Zeichen, M für mille, darstellbare Zahl - gewählt wurde, sei dahingestellt. Mit Sicherheit war für den Transport von acht Legionen eine sehr große Flotte erforderlich. Es kann auch keine Sache von nur wenigen Stunden gewesen sein, die Soldaten - Tacitus schrieb von der Mehrzahl der acht Legionen, also möglicherweise weit über 20000 Mann, die Hilfstruppen gar nicht mitgezählt - mit samt der Ausrüstung einzuschiffen. Feste Anleger hat es vermutlich nicht gegeben, die Legionäre mußten wahrscheinlich zu den Schiffen waten oder schwimmen. Für einen gemeinsamen, schnellen Aufbruch hätten die

Truppen vorher stunden- wenn nicht tagelang an Bord ausharren müssen. Das hätte sehr viel größere Ver- und Entsorgungsprobleme bereitet, als wenn sie so lange wie möglich an Land geblieben wären. Zudem war der Platz auf der Ems beschränkt, bemannte Schiffe mußten unbemannten Platz machen, was ebenfalls Zeit kostete. Die Abfahrt der Flotte wird daher mehrere Tage in Anspruch genommen haben.

Außerdem bestand keine Notwendigkeit für einen derartigen organisatorischen Kraftakt und eine geschlossene Formation, denn es gab weder zu Land noch zur See Gegner, die den Römern hätten gefährlich werden können. Allenfalls die fortgeschrittene Jahreszeit hätte sie zur Eile antreiben können. Es ist viel wahrscheinlicher, daß die Flotte, entgegen der Schilderung durch Tacitus, im lockeren Verband oder in kleinen Pulks aus der Ems fuhr und zum Rhein zurückkehrte. Nur ein Teil der Streitmacht wird in den Sturm gekommen sein. Dafür spricht auch, daß die Verluste nicht so groß gewesen sein konnten, wie es die Schilderung nahelegt, denn gleich nach seiner Rückkehr ließ Germanicus die Truppen noch einmal ausrücken, wobei Gaius Silius 33000 Legionäre und Reiter gegen die Chatten führte und Germanicus selbst "mit einer größeren Streitmacht" in das Gebiet der Marser einfiel (TACITUS Ann. II 25 [135]).

Vorsichtig kann vermutet werden, daß Tacitus, der "den Krieg unter den persönlichen Gegensatz zwischen Tiberius und Germanicus" gestellt hat (TIMPE 1968, 22), mit einer bewußten Übertreibung der "höheren Gewalt" diese als eine der wesentlichen Ursachen für das Scheitern des Germanicus herauszustellen versuchte und nicht die, am Ziel der Okkupation des rechtsrheinischen Territoriums gemessen, erfolglose Kriegsführung. Germanicus wurde endgültig als Statthalter Galliens abberufen und nach Syrien versetzt, wo er 19 n. Chr. starb. Zu seinem Gedenken ließ der Senat drei Gedenkbögen aufstellen: in Rom, auf dem AmanosPaß in Syrien und bei Mainz am Rhein, deren Inschriften deutlich zum Ausdruck

brachten, daß die Germanen als besiegt und die gallische Provinz als nach außen abgesichert angesehen wurden (LEHMANN 1995, 135). Kaiser Tiberius und seine Nachfolger verzichteten auf weitere großangelegte Militäroperationen gegen die Germanen. Germanicus hatte zu deutlich gezeigt, daß der (ökonomische) Aufwand gemessen am möglichen Erfolg viel zu groß war.

Als kleine Anekdote am Rande, die nicht als ernsthafter Diskussionsvorschlag mißverstanden werden darf, soll hier noch ein Beispiel aus der Rezeptionsgeschichte der taciteischen Schriften aufgeführt werden: Anfang der 50er Jahre hat ein namentlich nicht bekannter Berliner Altertumsforscher die Vermutung geäußert, die Kriegskasse des Germanicus liege bei Leer, möglicherweise am oder im Plytenberg, einem etwa neun Meter hohem künstlichen Hügel unweit des rechten Emsufers, vergraben. Daß die römische Geschichtsschreibung nicht ein Wort über die Kriegskasse, irgendeinen mit Leer in Verbindung zu bringenden Ort oder gar den Plytenberg, der damals ohnehin noch nicht existierte, verlor, war auch seinerzeit schon lakonisch angemerkt worden (BÄRENFÄNGER/FIKS 1995, 43).

Letzter Vorstoß

Das Ende der GermanicusFeldzüge bedeutete faktisch das Ende des römischen Anspruchs auf das rechtsrheinische Germanien. Wenn er auch unter Tiberius vielleicht als politisches Ziel noch bestand, wurde er spätestens durch Kaiser Claudius zugunsten des Engagement in Britannien endgültig aufgegeben. Der Nachfolger von Tiberius baute nicht nur den Rhein durch die Anlage weiterer Kastelle als Grenze aus, sondern unterband auch 47 n. Chr. ausdrücklich den letzten militärischen Vorstoß durch den Statthalter Domitius Corbulo.

30 Jahre nach Germanicus sah sich die niedergermanische Provinz von See her Überfällen der Chauken ausgesetzt. Besonders tat sich dabei ein Stammeshäuptling hervor, der vorher in römischen Diensten gestanden hatte, Gannascus aus dem Stamm der Canninefaten. Gegen ihn rüstete Corbulo eine Flotte, und "die Boote der Feinde wurden versenkt und Gannascus verjagt". Dem Abtrünnigen schickte er Truppen nach, Gannascus wurde ermordet. Dieser Anschlag, der nach römischem Verständnis "gegenüber einem Überläufer und Eidbrüchigen sittlich berechtigt" war, führte zum Aufruhr der Germanen. Die sich anbahnende militärische Auseinandersetzung fand jedoch in Rom in erster Linie aus innenpolitischen Gründen keine Zustimmung, und Claudius befahl Corbulo, der sich inzwischen im Gebiet der Friesen festzusetzen versucht hatte, "die Truppen über den Rhein zurückzunehmen" (TACITUS Ann. XI 120 [146f.]).

Es ist nicht zu entscheiden, ob die Römer bei der Verfolgung von Gannascus und der Befriedung der Chauken nach Ostfriesland kamen. Die Canninefaten siedelten in den heutigen Niederlanden zwischen Waal, IJsselmeer und Nordsee. TACITUS (Ann. XI 18 [147]) spricht aber in diesem Zusammenhang ausdrücklich von den "großen" Chauken, deren

Siedlungsgebiet zwischen Weser und Elbe gelegen haben soll. Unklar bleibt auch, ob die Römer mit Schiffen die Küste entlang fuhren oder über Land marschierten.

Aus der Zeit der Statthalterschaft Corbulos stammt die einzige wahrscheinlich authentische Beschreibung der Nordseeküste in der antiken Literatur. Verfaßt hat sie der römische Offizier und Schriftsteller Gaius Plinius Secundus, der mehrere Jahre in Germanien war und vermutlich unter Corbulo den Feldzug gegen die Chauken mitmachte:

"Wir haben auch in der Beschreibung des Orients nahe dem Ozean mehrere Völker erwähnt, die in derselben Dürftigkeit leben. Es gibt aber auch im Norden [solche Völker], die wir gesehen haben, nämlich die der Chauken, die die großen und die kleinen genannt werden. In gewaltiger Strömung ergießt sich dort der Ozean in Zwischenräumen zweimal bei Tage und bei Nacht auf ein ungeheures Gebiet, indem er den abwechselnden Streit der Elemente bedeckt, von dem man im Zweifel sein kann, ob er zum Lande gehört oder ein Teil des Meeres ist. Dort hat ein elendes Völkchen hohe Hügel im Besitz, die wie Rednerbühnen von Menschenhand errichtet sind, entsprechend den Erfahrungen von der höchsten Flutgrenze: auf sie sind demgemäß Hütten gesetzt. Ihre Bewohner gleichen Segelnden, wenn die Fluten das umliegende Land bedecken, aber Schiffbrüchigen, wenn sie wieder zurückgewichen sind, und sie machen bei ihren Hütten Jagd auf die mit dem Meer fliehenden Fische. Vieh zu halten, ist diesen Menschen nicht vergönnt, auch nicht, sich, wie ihre Nachbarn, von Milch zu nähren, ja, nicht einmal, mit den wilden Tieren zu kämpfen, da jeder Strauch weit und breit fehlt. Aus Seegras und Binsen flechten sie Stricke für ihre Netze zum Fischfang und indem sie den mit den Händen gesammelten Schlamm mehr durch den Wind als durch die Sonne trocknen, machen sie mit Hilfe [dieser] Erdart ihre Speisen und ihre vom Nordwind erstarrten Eingeweide warm. Ihr Getränk besteht ausschließlich aus Regenwasser, das in

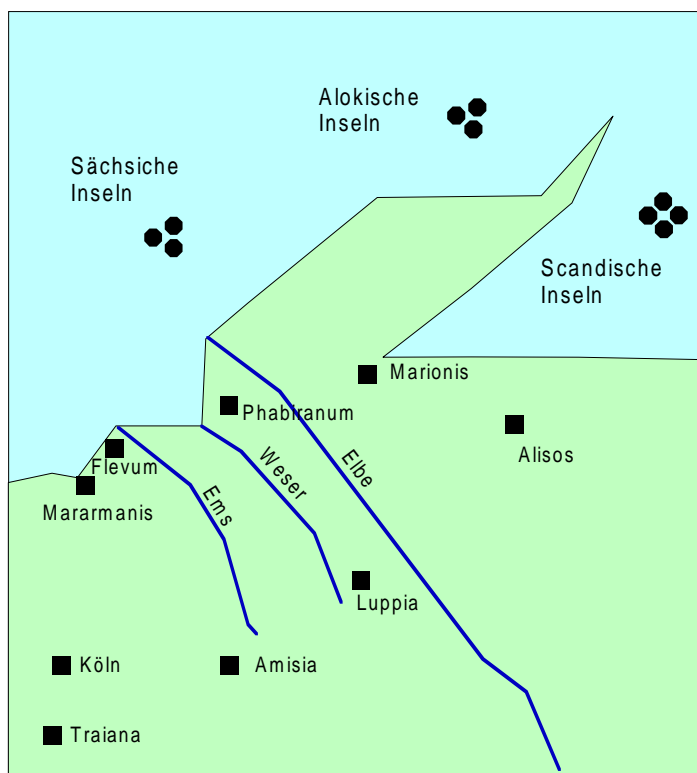
Gruben vorn im Hause aufbewahrt wird. Und diese Menschen behaupten, falls sie heute vom römischen Volk besiegt werden sollten, sie würden dann Sklaven! Es steht wirklich so: viele verschont das Schicksal zu ihrer Strafe" (PLINIUS hist. nat. XVI 2 f.[405 f.]).

Dies ist eine eindringliche Schilderung der Gezeitenwirkung und eines aus römischer Sicht ärmlichen und unzivilisierten Lebens in der Marsch. Die Behauptung, die Chauken hätten die Viehhaltung nicht gekannt, ist allerdings schlichtweg falsch, denn "Rindvieh stellte bereits in der römischen Kaiserzeit ein Ausfuhrgut der Marschgebiete dar" (BRANDT 1977, 29). Sie läßt Plinius nicht als stets zuverlässigsten Zeugen erscheinen. Der Text belegt aber den Bau von Wurten ("hohe Hügel") sowie den Gebrauch des Torfs ("den mit den Händen gesammelten Schlamm") als Brennmaterial und ist daher als für die Region einzigartiges kulturhistorisches Dokument zu werten.

Der Nordwesten bei Ptolemaeus

Etwa 50 Jahre nach Tacitus faßte um 150 n. Chr. der im ägyptischen Alexandria lebende hellenische Astronom und Sterndeuter Claudius Ptolemaeus, dessen Modell von der Erde als Mittelpunkt des Planetensystems das Weltbild des Mittelalters prägte, das geografische Wissen seiner Zeit in der umfangreichen "Geographischen Anleitung zur Anfertigung von Karten" zusammen. Für 8000 ihm bekannte Städte, Häfen, Flußmündungen und quellen, Inseln und markante Landmarken gab er darin die geografische Länge und Breite nach einem auf Alexandria ausgerichteten Koordinatensystem an und nannte Siedlungsgebiete verschiedener Völker. Enthalten darin sind auch die Daten für zahlreiche Orte in Germanien (CAPELLE 1937, 444), aus denen 1482 in Ulm eine heute in Wolfenbüttel aufbewahrte Karte, die "Quarta Tabula Europae", entstand. Sie zeigte als erste, wie andere Rekonstruktionsversuche, bei aller Ungenauigkeit doch erkennbar die vertrauten Umrisse Norddeutschlands mit der charakteristischen Halbinsel Jütland (SchleswigHolstein und Dänemark).

Die von Ptolemaeus zusammengefaßten Daten sind nicht an Ort und Stelle gesammelt worden. Der Gelehrte hat sich auf die Angaben aus zweiter Hand, auf ihm zugängliche Quellen (unter anderem aus den Resten der Bibliothek von Alexandria), auf römische Wegekarten und Routenbücher (Itinarien) gestützt, die allerdings mangels verlässlicher kartografischer Verfahren keine im heutigen Sinne exakten geografischen Angaben enthielten (SAMMET 1990, 75). Die Lage eines Punktes wurde anhand der Angaben über Entfernungen und relative Lage zu anderen, bekannten Punkten, Sternenhöhen etc. ermittelt. So konnten sie immer nur so zuverlässig wie die Berichterstatter und so genau wie die damals üblichen Meßmethoden sein.



Nordwestdeutschland nach Ptolemaeus (Rekonstruktion)

Man geht allgemein davon aus, daß Ptolemaeus bei den Angaben zu Nordgermanien, vor allem für die Gebiete nördlich der Elbe, nur auf die Ergebnisse der römischen Flottenexpedition von 5 n. Chr. zugreifen konnte und sein Kenntnisstand für dieses Gebiet dem der beginnenden christlichen Zeitrechnung entsprach (LAMMERS 1957, 34), wobei er sich offenbar in vielen Punkten an den Werken des Tacitus orientierte. Leidlich genau sind die Angaben über die Lage der Mündungen der den Römern bekannten Flüsse Rhein, Ems, Weser und Elbe sowie der Orte mit römischen Besatzungen. Daneben führte Ptolemaeus aber eine große Zahl von Ortsnamen auf, die sonst nirgends erwähnt wurden und heute nicht mehr

zu lokalisieren sind, zumal viele davon mit Sicherheit durch Schreibfehler der Kopisten entstellt wurden (CAPELLE 1937, 450).

Gleich TACITUS (*Germania* 34 [437]) siedelte Ptolemaeus zwischen Rhein und Ems die Friesen an. Östlich der Ems bis zur Weser erstreckte sich das Stammesgebiet der kleinen, jenseits der Weser bis zur Elbe das der großen Chauken. Alle darin genannten Orte wie der Hafen Mararmanis, wie Siltutanda, Phabiranum, Tecelia oder Uidros, lassen sich heute nicht lokalisieren, und es ist auch nicht zu ergründen, ob es sich um bestehende Siedlungen der Germanen handelte oder damit römische (Marsch)Lager oder nur Landmarken gemeint waren. Alle Versuche in diese Richtung müssen als reine Spekulation gewertet werden. Das von Ptolemaeus nur wenig westlich der Emsmündung angesiedelte Flevum erschien bei PLINIUS (*Hist. nat.* IV 96106 [405]) als Name eines der Rheinmündungsarme und war der Name einer beim heutigen Velsen gelegenen, vermutlich von Germanicus angelegten Flottenbasis (HESSING 1995, 99). Ob Phabiranum die falsch plazierte Insel Burchana, die angeblich in der Emsmündung lag und PLINIUS (IV 97 [404]) auch als "Bohneninsel" bekannt war, oder das an der Wesermündung liegende Tecelia in Wirklichkeit die westfriesische Insel Texel bezeichnete, wird sich wahrscheinlich nie mit Sicherheit beweisen oder widerlegen lassen.

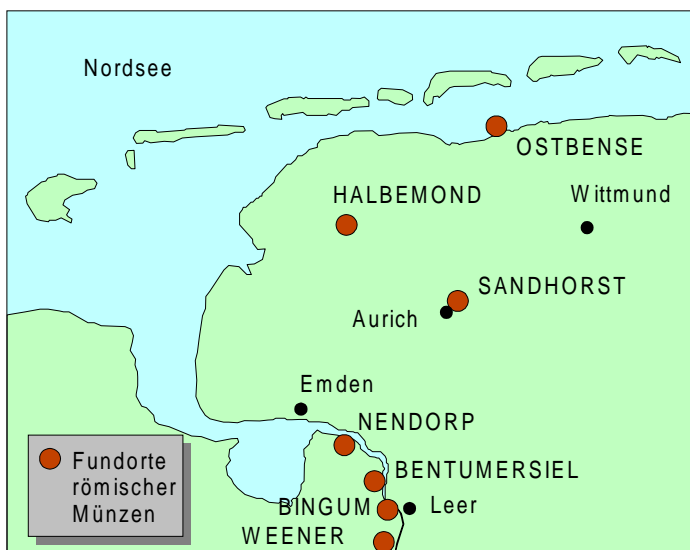
Soweit es Ostfriesland betrifft, lieferte Ptolemaeus keine über die schon durch Tacitus bekannten dürftigen Fakten hinausgehende Erkenntnisse. Seine Angaben, so ungenau sie auch im Detail sein mögen, zeigen immerhin, daß die Römer über die geografischen Gegebenheiten an der Nordseeküste einigermaßen wirklichkeitsgetreue Vorstellungen hatten.

Römische Münzen in Ostfriesland

In Ostfriesland sind knapp 30 Schatz und Einzelfunde römischer Münzen bekannt geworden (zur näheren Bestimmung BERGER/STOESS 1988; BERGER 1994; FUNDCHRONIK 1998a, 445)). Sie umfassen die Zeitspanne von der Mitte des zweiten vorchristlichen bis zum späten vierten nachchristlichen Jahrhundert. Da ein Teil der ohnehin nicht immer genau beschriebenen und bestimmten Münzen heute verschollen ist, von denen wiederum bei vielen die genauen Fundumstände entweder gar nicht überliefert oder nur ungefähr bekannt sind, ist die zeitliche Einordnung zwangsläufig mit vielen Unsicherheiten versehen.

In den hier interessierenden Zeitraum der römischen Militäroperationen in Nordwestdeutschland lassen sich sieben Münzfunde einordnen, davon ein Schatzfund. Von den übrigen ist eine Münze, die bei Friedeburg gefunden wurde, wesentlich älter (112 109 v. Chr.). Die restlichen Funde sind, auch wenn in Schatzfunden ältere Einzelstücke vorkommen, eindeutig jüngeren Ursprungs und können deshalb außer acht gelassen werden; es ist anzunehmen, daß diese auf dem Handelsweg, durch germanische Söldner in römischen Diensten oder nach germanischen Einfällen in provinzialrömisches Gebiet in die Region gekommen sind.

Der bedeutsamste unter diesen Funden ist der zwischenzeitlich verschollene Schatzfund von Bingum-Soltborg, 1863 in einem losen Haufen ohne Gefäß im Klei entdeckt. Die älteste Münze war ein Denar der römischen Republik von 150/146 v. Chr. Die jüngsten Münzen, ein As des römischen Münzmeisters P. Lurius Agrippa und ein provinzialrömischer Denar von Lugdunum (Lyon), sind auf 2 v. Chr. zu datieren (BERGHAUS 1958, 43; BERGER/STOESS 1988, 124). In diesem Fund muß man "zweifelloos das Vermögen eines römischen Legionärs erblicken... Entscheidend deuten die drei



Fundorte römischer Münzen aus der frühen Kaiserzeit

Kupfermünzen, besonders die beiden Lugdunum-Prägungen daraufhin. Augusteische Kupfermünzen, besonders aber die gallischen Provinzialgepräge von Nemausus und Lugdunum, kommen im freien Germanien niemals in Schatzfunden von vorwiegend Silbermünzen vor. Vielmehr finden sich Nemausus- und Lugdunum-Prägungen immer nur in den augusteischen Lagern wie Haltern und Oberaden. Die wenigen Streufunde dieser typischen Legionärs Münzen lassen immer auf die Anwesenheit römischer Legionäre schließen" (BERGHAUS 1958, 16). Denn sie dienten nur zur Bezahlung innerhalb der Legion, für die Verpflegung oder als Spieleinsatz, und waren für den Verkehr mit den Germanen nutzlos. "Mit Kupfergeld wußten die Germanen nichts anzufangen, allenfalls konnten sie Denare als handliches Stück Rohsilber und somit als Tauschobjekt betrachten" (F. BERGER 1993, 213). Wegen der auffälligen räumlichen Ballung der Fundorte von Kupfermünzen in Nordwestdeutschland, "könnte die Fundkarte als ein Spiegelbild der römischen Militäroperation-

nen zwischen Rhein und Weser zur Zeit der Kaiser Augustus und Tiberius gelten" (BERGHAUS 1969, 54).

Fundmünzen aus der Zeit der Flottenexpeditionen

Ort	Fund	Zeitstellung
Bingum-Soltborg	Schatzfund mit mindestens 21 Münzen, darunter 3 Asse	150 - 2 v. Chr.
Bentumersiel	1 Denar, 4 Asse	43 - 2 v. Chr.
Nendorp-Wischenborg	angeblich 1 Tessera und mehrere unbestimmte	28 v. - 14 n. Chr.
Halbmond	1 Denar	2 v. - 14 n. Chr.
Aurich-Sandhorst	1 Kupferas; es ist fraglich, ob es sich tatsächlich um einen Bodenfund handelt	11 - 14 n. Chr.
Weener	1 Dupondius	37 - 41 n. Chr.
Ostbense	1 As	41 - 54 n. Chr.

Den möglichen Zusammenhang des Bingumer Schatzes mit den Germanicus-Feldzügen hat bereits ZYLMANN (1930, 33) gesehen, nachdem in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts weitere römische Münzen zusammen mit anderer Importware bei Bentumersiel gefunden worden waren. Es handelte sich dabei um einen Denar und drei Asse (BERGHAUS 1958, 43), darunter ein Lugdunum-As, das dem des Bingumer Funds entspricht. Eine weitere Münze dieser Serie (unter den

Fachnumismatikern als RIC 360 geläufig) wurde bei der Grabung Anfang der 70er Jahre in Bentumersiel gefunden (ULBERT 1977, 48). Die Münzenreihe von Bentumersiel, die "fast alle Haupttypen, wie sie uns in augusteisch-tiberischen Lagern begegnen," enthielt (ULBERT 1977, 35), konnte wegen des eindeutigen Fundzusammenhangs mit großer Sicherheit auf die Germanicus-Feldzüge bezogen werden. Für die übrigen ostfriesischen Fundmünzen dieser Zeitepoche gilt das nicht. Die mutmaßliche augusteische Tessera von Nendorp-Wischenborg (heute Gemeinde Jemgum), gefunden 1875, ist verschollen und ebenso ein Einzelfund wie der augusteische Denar von Halbmond. Bei dem Lugdunum-As von Sandhorst (11-14 n. Chr.) ist nicht sicher, ob es sich überhaupt um einen Bodenfund handelte (BERGER/STOESS 1988, 118). Sie könnten aber, wie weitere Münzen aus Dangast (Kreis Friesland) und Brake (Wesermarsch), "als Zeugnisse der Kriegszüge des Germanicus" (ULBERT 1977, 35) gesehen werden. Der Dupondius von Weener aus der Regierungszeit des Caligula (37-41 n. Chr.), um 1950 in der Ems gefunden, und das 1994 im Watt bei Ostbense gefundene Kupferas, das aufgrund der Kopfform des Porträts auf der Vorderseite möglicherweise in die Amtszeit des Claudius (41 - 54 n. Chr.) zu datieren ist (F. BERGER 1994), passen zeitlich zu der Strafexpedition gegen die Chauken von 47 n. Chr. Da das Prägejahr einer Münze allein aber nur Auskunft darüber gibt, wann sie frühestens in den Boden gekommen sein kann, nicht aber, wann dies tatsächlich geschah, beweist ihr Fund an sich einen Zusammenhang mit einem bestimmten historischen Ereignis nicht. Schatzfunde wie der von Bingum zeigen, wie lange einzelne Münzen in Umlauf gewesen sein können. Die Möglichkeit, daß ein moderner Sammler eine römische Münze verloren hat oder ein Fund manipuliert worden ist, soll ebenfalls nicht unerwähnt bleiben. Auffällig ist aber die Häufung von Münzen dort, vor allem im Gebiet

westlich der Ems, wo man sie aufgrund der römischen Quellen am ehesten erwarten würde.

Das Römerlager Bentumersiel

Die Landung einer römischen Kriegsflotte unter Germanicus 16 n. Chr. in der Ems setzt zwangsläufig die Existenz zumindest eines provisorischen Lagers am Fluß voraus, in dem Truppen und Ausrüstungsgegenstände bis zum Beginn des eigentlichen Feldzuges untergebracht waren. Weil die Flotte mit dem größten Teil der Truppen von der Ems aus im Herbst die Rückfahrt antrat, ist die Annahme berechtigt, daß dort für die Dauer des Feldzuges eine Besatzung zum Schutz der Schiffe zurückgelassen wurde. Wo dieses Lager zu suchen wäre, ist dem Text (TACITUS Ann. II 8 [127]) zu entnehmen: Es lag am linken Emsufer und nicht sehr weit stromaufwärts, also vermutlich "im Schutze des späteren reiderländer Emsufers" (REIMERS 1925, 7). Ein Landeplatz viel weiter stromaufwärts ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil eine so große Flotte dort landen mußte, wo der Fluß noch breit genug war, um einigermaßen ungehindert manövrieren zu können. Dafür kam nur die Unterems in Frage.

Nun war gerade der letzte Abschnitt der Ems vor ihrer Mündung seit der Römerzeit starken Veränderungen unterworfen, von denen der schwerwiegendste der Einbruch des Dollarts im späten Mittelalter war. Aber auch später verlagerte der Fluß hier sein Bett. Hätte das Lager in diesem Bereich gelegen, etwa "in der Westerems, dem damaligen Hauptstrom, in der Gegend von Emden" (MEISTER 1955, 103), wäre wohl jede Spur von ihm unwiederbringlich verloren gegangen. Es war also nicht unbedingt damit zu rechnen, noch irgendwelche Beweise für ein solches Lager an der Ems zu finden.

Als Ende der 20er Jahre in der Nähe von Bentumersiel (heute Gemeinde Jemgum, Landkreis Leer) beim Abbau von Ziegelton römische Importware gefunden wurde, darunter eindeutige Militaria, die sich in spätaugusteisch-frühtiberische Zeit datieren ließen, war es naheliegend, einen Zusammen-

hang zu der Flottenexpedition unter Germanicus herzustellen. Eine wichtige Rolle für diese Festlegung durch ZYLMANN (1930, 33) spielte dabei ein bereits 1863 zwei Kilometer südlich bei Bingum gefundener Münzschatz, dessen jüngste Münze, ein Denar des Augustus, ab 2 v.Chr. geprägt wurde. Damit schied ein Zusammenhang mit der Drusus-Expedition von 12 v. Chr. aus. Daß es sich bei dem Fundplatz in Bentumersiel um ein Lager handeln könnte, wurde zwar vermutet, ließ sich aber seinerzeit nicht klären.



Cingulum-Schnalle aus
Bentumersiel

Dies war einer vom damaligen Niedersächsischen Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung Wilhelmshaven (heute Institut für historische Küstenforschung) ausgeführten Grabung in den Jahren 1971-1973 vorbehalten (dazu ausführlich BRANDT 1977). Bentumersiel war eine zwischen der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts vor Christus bis möglicherweise in das fünfte nachchristliche Jahrhun-

dert hinein genutzte Flachsiedlung auf dem westlichen Emsuferwall. Nach den archäologischen Befunden fehlten die typischen Merkmale einer bäuerlichen Siedlung. Die Anordnung der Wege, Gräben und Zäune ließ auf einen Handels- und Stapelplatz für Holz, Getreide und Vieh schließen, wofür "die verkehrsgünstige Lage des Platzes zwischen zwei breiten Prielen und nicht weit von der Ems entfernt sehr gute natürliche Voraussetzungen" bot (BRANDT 1977, 29).

Auffällig war der hohe Anteil römischer Importware, der im wesentlichen in das frühe 1. Jahrhundert n. Chr. datiert werden konnte und sich nur durch die Anwesenheit von Truppen erklären ließ. Denn "von den rund 50 römischen Bronzegegenständen aus Bentumersiel können etwa die Hälfte als Ausrüstungsstücke des römischen Heeres bestimmt werden"

(ULBERT 1977, 36). Darunter waren Riemenbeschläge vom Lederzeug römischer Soldaten und Teile von Pferdegeschirr, wie sie aus anderen Römerlagern bekannt waren. Der Fund einer unsorgfältig gearbeiteten Cingulumschnalle könnte auf eine römische Werkstatt (fabrica) vor Ort hinweisen (ULBERT 1977, 49). Auf die Münzfunde ist bereits weiter oben eingegangen worden. Daneben wurde auch in geringerem Umfang Keramik des 2. und 3. Jahrhunderts gefunden, römische Exportartikel, die auf dem Handelsweg an die Ems gelangten und die Deutung der Siedlung als Umschlagplatz bekräftigten.

Die frühkaiserzeitlichen Funde erhärteten die Annahme eines direkten Zusammenhangs mit den römischen Feldzügen in Nordwest-Germanien unter Germanicus. Es ist offensichtlich, daß ein solcher Platz für die Römer ideal war, "denn dort wurden die Güter gestapelt, die sie für die Versorgung ihrer Truppen benötigten" (BRANDT 1977, 29). Hinweise auf eine Befestigung, etwa durch den für diese Periode bei Legionslagern üblichen Holz-Erde-Wall mit Spitzgraben, wurden nicht gefunden. Lediglich ein rechteckig abknickender Graben könnte unmittelbar den römischen Einfluß widerspiegeln (BRANDT 1977, 24). Das vermutete Römerlager ist vielleicht ganz in der Nähe zu suchen.

SCHÖNBERGER (1986, 333) rechnete daher Bentumersiel, das zweifellos ein germanischer Siedlungsplatz war, auch nicht zu den "wirklichen Römerlagern" wie Haltern, Holsterhausen oder Anreppen an der Lippe. Er stellte sogar in Frage, ob "ein solcher 'Stützpunkt' überhaupt umwehrt sein" mußte. Für ein mehrjähriges Standlager jedenfalls lag Bentumersiel viel zu weit entfernt von den römischen Reichsgrenzen. Die Ausfahrt der gesamten Flotte im Jahr 16 zu den Winterquartieren am Rhein legt nahe, daß es sich um ein zeitweise genutztes Lager gehandelt haben wird.

Mit den bisher vorliegenden archäologischen Befunden ist allerdings nur ein Anhaltspunkt für die Datierung des Lagers

gefunden. Sie lassen noch völlig offen, wie lange es tatsächlich bestand, wann es angelegt und wann es endgültig aufgegeben wurde. Die Erwähnung eines Lagers im Land der Chauken im Zusammenhang mit den Ereignissen des Jahres 14 kann immerhin ein Hinweis darauf sein, daß es schon bestand, als Germanicus mit der Flotte im Jahr 15 in die Ems einfuhr. Schon Tiberius könnte, als er 5 n. Chr. die Chauken unterwarf, an der Ems eine kleine Garnison zurückgelassen haben, die dort auch überwinterte. Wenn es schon vor den Germanicus-Feldzügen ein Römerlager in Bentumersiel gegeben hat, dann muß nicht zwangsläufig die Ausfahrt der Flotte im Herbst 16 als Enddatum angenommen werden. Trotz der ihm drohenden und im Jahr 17 auch durchgesetzten Abberufung, mußte Germanicus zu diesem Zeitpunkt nicht mit der Aufgabe aller Eroberungspläne und dem endgültigen Rückzug aus dem rechtsrheinischen Gebiet rechnen. So besteht durchaus die Möglichkeit, daß die Garnison erst später aufgelöst wurde. Hierüber können nur weitere Ausgrabungen in Bentumersiel und Umgebung Aufschluß geben.

Im übrigen Ostfriesland sind nur wenige eindeutig römischen Funde der frühen Kaiserzeit bekannt. Die Münzen wurden bereits angesprochen, ebenso die noch undatierte Glasscherbe aus dem Nortmoorer Hammrich. Im nur etwa drei Kilometer von Bentumersiel rechts der Ems liegenden Westerhammrich von Leer fehlen die eindeutig frühkaiserzeitlichen Funde noch. Einige provizialrömische Terra-Nigra-Gefäße, Glasbruchstücke, der Torso einer Mars-Statuette und eine vergoldete Nadel aus dem 2. und 3. Jahrhundert zeugen hier von einem Siedlungsplatz, der Handel mit dem römischen Reich trieb. Eine Gefäßscherbe mit einer eingeritzten "XII", möglicherweise als Zählmarke benutzt, stellt das älteste erhaltene Schriftstück Ostfrieslands dar. Ein Terra-Nigra-Gefäß sowie eine Münze des Kaisers Trajan aus dem Nortmoorer Hammrich zeigen die Ausstrahlung dieses Handelsplatzes. Es ist gut vorstellbar, daß vom Westerhammrich über Ems, Nordsee

und Rhein Vieh in provinzialrömische Gebiete, die einen großen Bedarf an Fleisch und Häuten hatten, exportiert wurden. Im Gegenzug kamen hochwertige Töpferware und Schmuck nach Ostfriesland.

Nur etwas mehr als ein halbes Jahrhundert umfaßte der Zeitraum, in dem das heutige Ostfriesland direkten Kontakt mit dem Imperium Romanum hatte. Dieser Kontakt war nicht besonders intensiv und hat dementsprechend wenig Spuren hinterlassen. Mit dem Ende der Militäroperationen versiegen auch die schriftlichen Quellen.

Burchana, Borkum und Bant

Borkum, die westlichste und größte der ostfriesischen Inseln, nimmt für sich in Anspruch, der älteste namentliche bekannte Ort in Ostfriesland zu sein. 1993 wurde dort mit einigem Aufwand die 2000-Jahr-Feier begangen. Die Datierung beruht auf der Annahme, Borkum sei mit der Insel Byrchanis, die 12 v.Chr. von Drusus erobert wurde (STRABO VII 290 f. [397]), identisch. Wie sich daraus als Jahr der ersten Erwähnung allerdings 7 v. Chr. ableiten läßt, muß das Geheimnis der Initiatoren bleiben; diese schiefe Chronologie mag als der Versuch gewertet werden, ein um einige Jahre verschlafenes Jubiläum zu retten, in der Hoffnung, es werde übersehen oder niemandem auffallen.

Dieser sorglose, um nicht zu sagen verfälschende Umgang mit der Vergangenheit kennzeichnet übrigens die gesamte anlässlich der Feier herausgegebene offizielle Broschüre "Borkum 2000 Jahre. 7 v. Chr - 1993". So wurde die im Jahr 1789 von dem Borkumer Pastor Diedrich Nicolai auf einer Außensandbank entdeckte "Warf oder Dorfstätte" (ARENDS 1824, 369), die nach der überlieferten Beschreibung ebenso wie spätere Befunde "zu einem ausgedehnten mittelalterlichen Siedlungskomplex zu gehören" scheinen (BÄRENFÄNGER 1995, 38), ohne Bedenken als "einzig sichtbare Hinterlassenschaft der römischen Besatzungszeit" ausgegeben (KURVERWALTUNG 1993, 17). Eine römische Besatzung ist jedoch für ganz Nordwestdeutschland weder in den antiken Texten erwähnt, noch läßt sie sich aus archäologisch erschlossenen Quellen auch nur als vage Hypothese postulieren.

Die Gleichsetzung von Borkum mit Byrchanis bzw. Burchana, wie die Insel von PLINIUS (Hist. nat. IV, 97 [404]) genannt wurde, hat viele Befürworter besonders in der heimatkundlichen Literatur des späten 19. Jahrhunderts gefunden,

hat aber auch heute noch immer Anhänger (vergl. etwa GUMBRECHT 1997, 10). Unverkennbar ist aus den älteren Texten das Bedauern darüber herauszulesen, daß die Insel nur noch "ein trauriges Bild zerfallener Größe" bot (MEIER 1863, 27), und der Stolz darüber, "daß dessen zahlreiche Einwohner, wenn auch ohne Erfolg, sich der Landung der Römer widersetzen, so daß letztere erst nach förmlicher Belagerung die Insel erobern konnten" (HUISMANN 1897,5).

Die Namensähnlichkeit scheint diese Annahme zu unterstützen. Die Ortsnamensforschung hat jedenfalls keine Probleme, das hochmittelalterliche Borkna bzw. Borkyn aus dem antiken Namen abzuleiten (D. BERGER 1993, 60). Das Grundwort bork wurde mit dem isländischen burkni (Brombeerdickicht) in Verbindung gebracht (JELLINGHAUS 1930, 42; LOHSE 1939, 101). Die Endung -um (= -heim) ist eine späte Anpassung an andere Ortsnamen der benachbarten Marsch. Allerdings liegt zwischen dem römischen Namen und der Erwähnung der Insel, als sich 1227 bei Borkna eine Kreuzfahrerflotte sammelte, eine Überlieferungslücke von über 1200 Jahren. Eine Namenskontinuität über diesen langen Zeitraum anzunehmen, der mannigfaltige große Veränderungen der Landschaft und der Bevölkerung erlebt hat, und die für die ganze Region einmalig wäre, ist zumindest ebenso spekulativ wie die Vermutung, die Insel sei im Mittelalter aus der Kenntnis der antiken Quellen so genannt worden, weil man in ihr die Burchana wiederzuerkennen meinte.

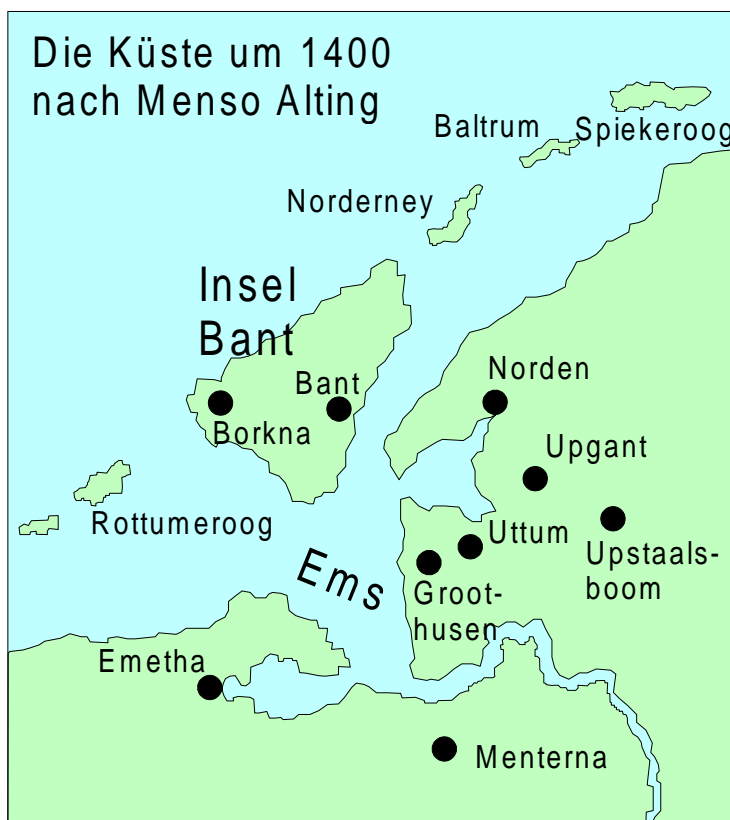
Quellenmäßig nachweisen lassen sich die ostfriesischen Inseln ab dem 12. Jahrhundert, als Baltrum erstmals namentlich erwähnt wurde. Gemeinsam und vollständig wurden sie erst Ende des 14. Jahrhunderts genannt (URKUNDENBUCH I 167). Der älteste archäologisch sicher datierte Siedlungsrest von einer Insel, ein Anfang 1983 am Nordstrand von Borkum freigelegter Faßbrunnen, stammt aus dem 13. Jahrhundert (ZÜHLKE 1987; BÄRENFÄNGER 1995, 38). Vereinzelt auf den Inseln aufgefundene steinzeitliche Artefakte - darunter

eine mesolithische Geweihaxt von Juist und ein Steindolch der älteren Bronzezeit von Memmert (SCHWARZ 1995b, 30 u. 95) - datieren in eine Zeit, als der Meeresspiegel wesentlich tiefer lag und das heutige Insel- und Wattengebiet zum Festland gehörte.

Die Beziehung des Namens Juist zum mittelniederdeutschen *güst*, also trocken, dürr, unfruchtbar (D. BERGER 1993, 146), deutet zumindest für diese Insel an, daß sie zunächst nur eine Düne und nicht bewohnt war. Ob dies auch für die anderen Inseln galt, sei dahingestellt, es stützt jedenfalls die Annahme, daß die Inseln sich um die Zeitenwende bildeten und erst im Laufe der Jahrhunderte durch ständige Sandzufuhr "von kleinen Schwemmsandinseln zu langen, dünentragenden Inseln wurden" (SINDOWSKI 1969, 40). So ungenau der Entstehungszeitraum auch einzugrenzen ist, läßt er doch keinen Raum für die Behauptung, "selbstverständlich waren die hier liegenden Inseln von viel größerem Umfange, als sie jetzt noch sind" (HUISMANN 1897, 4). Im Gegenteil, wenn es sie zur Römerzeit gab, dann waren sie kleiner und von anderer Gestalt.

Die antiken Texte geben wenig her als Antwort auf die Frage, wie die Küste zur Zeit der römischen Flottenexpeditionen gestaltet war. PLINIUS (hist. nat. IV 96 [404]) nannte Burchana die berühmteste (nicht die größte!) von 23 den Römern bekannte Inseln zwischen Rhein und Jütland. Er kannte sie auch als Bohneninsel, worin sich der für die Flußmarsch nachgewiesene Anbau der Pferdebohne (BEHRE 1995, 23) widerspiegeln dürfte. Angaben, aus denen sich auf die Lage der Insel schließen läßt und was ihre Berühmtheit ausmachte, machte er nicht. Auch die Bemerkungen STRABOS sind in dieser Beziehung nur scheinbar genauer. Er schrieb, daß Drusus, aus dem Land der Friesen kommend, die Insel Byrchanis belagerte und eroberte und daß er auf der Ems eine Flotte der Brukterer schlug und an den Rhein zurückkehrte. Hier wurden lediglich ein sachlicher

Zusammenhang und eine zeitliche Abfolge wiedergegeben, über die räumliche Beziehung zwischen der Insel und dem Fluß jedoch nichts gesagt. Würde man Burchana beispielsweise mit der großen westfriesischen Insel Texel identifizieren, ergäbe sich kein Widerspruch zu den beiden antiken Berichten. Wenn man die Burchana dennoch eher östlich der Ems-Mündung vermuten darf, dann aufgrund der Tatsache, daß sie im Zusammenhang mit dem Feldzug gegen die Chauken erwähnt wurde, deren Stammesgebiet nach antikem Wissen im Westen von dem Fluß begrenzt wurde. Das muß nicht zwangsläufig auf Borkum hindeuten, auch wenn die



Die Vorstellung von der Ausdehnung der Insel Bant (nach ALTING 1697) hat wenig mit der Wirklichkeit zu tun.

gegenwärtigen Verhältnisse das nahelegen. Historisch und geologisch läßt sich zeigen, daß es einmal unmittelbar an der Emsmündung eine andere größere Insel gegeben hat.

Die um 1780 dem beständigen Ansturm der Nordsee zum Opfer gefallene kleine Hallig Bant, zwischen Leybucht und Juist im Watt gelegen, wurde bereits seit dem 17. Jahrhundert (ALTING 1697) als Überrest einer Großinsel angesehen und mit Burchana identifiziert. Diese soll von Borkum bis Juist, vielleicht sogar bis Norderney gereicht und das gesamte heutige Juister Watt eingeschlossen haben. Sie wäre von gewaltiger Größe gewesen: Die Westspitze von Borkum und das Ostende von Norderney liegen gegenwärtig beinahe 50 Kilometer auseinander. Geologische widersprüchliche Befunde waren entweder nicht bekannt oder wurden nicht beachtet. Die "dies Inselgebiet durchschneidende alte Rinne der Osterems wird als nicht vorhanden betrachtet" (SINDOWSKI 1969, 34), sondern "zog sich als ein schmälerer, zu beiden Seiten scharf begrenzter Fluß zwischen der Festlandsküste des Greetmer-, Norder- und Berumer Amts und dem damals zusammenhängenden Bant bis zu den 'Wichter Ee'-Dünen am Ostrand von Norderney" (HOUTROUW 1889, 522).

Den Anstoß für diese Vermutung gab die einmalige Erwähnung einer Insel Bant in der mittelalterlichen Beschreibung des Missionsgebiets des Liudger, der Ende des 8. Jahrhunderts, als unter Karl dem Großen die Zwangschristianisierung der Sachsen begann, in Ostfriesland wirkte und als Gründer der ersten Kirche von Leer gilt. Es war naheliegend, aus dieser ausdrücklichen Erwähnung neben den Gauen des ostfriesischen Festlands zu schließen, daß es sich um eine räumlich angrenzende, verhältnismäßig bevölkerungsreiche und damit große Insel handeln mußte, da eine kleine, unbedeutende Insel sicherlich keinen Eingang in die Aufzählung der Missionsbezirke gefunden hätte. Allerdings hält diese Lokalisierung einer kritischen Prüfung nicht stand, weil sie allein darauf beruhte, daß Bant "als letztes der einzeln aufgeführten

Missionsgebiete und damit zufällig zusammen mit dem [die nördliche Krummhörn umfassende; d. Verf.] Federitgo genannt wird" (LANG 1955, 39), und ignorierte, daß es den Name mehrfach an der Nordseeküste gab, also ganz woanders hätte gesucht werden können. So ist Bant noch heute Name eines Stadtteils von Wilhelmshaven, dessen Besiedlung seit dem frühen Mittelalter durch zahlreiche Bodenfunde nachweisbar ist (OLDEWAGE 1970, 174 ff.; REINHARDT 1969, 237; ZIMMERMANN 1996, 25); die Banter Kirchwart war im Mittelalter Zentrum des Kirchspiels Bant (WULF 1996, 158). Westlich der Ems war eine Insel Bant im Bereich der Louwerssee auf der 1559 in Antwerpen erschienenen "Frieslandt"-Karte des Löwener Kartographen Jacob Roelants van Deventer verzeichnet (LANG 1955, 40).

Die Großinsel Bant soll nach einer auch in jüngster Zeit immer wieder vorbehaltlos übernommenen Auffassung (KURVERWALTUNG 1993, 7; FRIEDRICH 1995, 172) durch eine der großen mittelalterlichen Sturmfluten - je nach Standpunkt des Autors entweder die Allerheiligenflut von 1170 oder die Marcellusflut von 1362 - in mehrere Teile zerrissen worden sein. Dabei seien die heutigen Inseln Borkum, Juist und Norderney, das früher Osterende hieß, die verschwundene Insel Buise zwischen Juist und Norderney, Bant sowie die Osterems, die Borkum von Juist trennte, entstanden. Borkum, der größte Überrest, habe dann wieder den alten römischen Namen bekommen, während der Name Bant bei einem der kleinen Überreste blieb, weil hier die auf der Insel wirkenden "Mönche des Klosters Fulda, von wo aus die Christianisierung erfolgte", ihre Hauptniederlassung hatten (HUISMANN 1897, 8).

Schon die Erwähnung von 23 Inseln durch Plinius spricht eher gegen als für die These von einer Großinsel. Die Existenz und vor allem die Zerstörung einer solch großen Insel hätte sich auch in irgendeiner Form in der weiteren Überlieferung niederschlagen sollen. Aber man hatte schon früher mit

Verwunderung festgestellt worden, ohne deshalb an der eigenen Überzeugung zu zweifeln, "daß man nicht die mindeste Kunde über die Auflösung eines so großen Landes hat, ja nicht einmal auch nur den Namen eines einzigen Dorfes anzugeben weiß" (ARENDS 1833, 356). Schließlich widersprechen geologische Gründe "dieser grotesken Konstruktion" (SINDOWSKI 1969, 34).

Auch wenn eine Großinsel Bant sich als reines Phantasieprodukt erweist, war doch die tatsächliche Insel einst möglicherweise um einiges größer als einige der heutigen ostfriesischen Inseln. Im Gebiet Kopersand-Itzendorffplate im Juister Watt westlich der Osterems ließ sich ein zusammenhängender, nur durch jüngere flache Priele getrennter Bereich, der um die Zeitenwende Marschgebiet gewesen sein dürfte, "von 6500 Meter Länge, 2500 Meter Breite und 1625 Hektar Fläche" (SINDOWSKI 1969, 35) abgrenzen. Borkum hat etwa eine Fläche von 3550 Hektar, Baltrum, die kleinste ostfriesische Insel ist nur etwa 650 Hektar groß. Mitte des 17. Jahrhunderts war Bant allerdings nur noch knapp 77 Hektar groß und schrumpfte bis Mitte des 18. Jahrhunderts auf 2,5 Hektar zusammen. Die Insel war mindestens bis Ende des 16. Jahrhunderts bewohnt. Es gab dort zunächst mehrere und um 1585 noch zwei Salzsiedereien, in denen durch Auslaugen der Asche des in der Umgebung anstehenden Seetorfs Speisesalz gewonnen wurde (LANG 1955, 43).

Zusammenfassend ist also festzustellen, daß es nicht möglich ist, das antike Burchana eindeutig zu identifizieren. Borkum oder eine der anderen ostfriesischen Inseln scheinen aus geologischen Gründen auszuschneiden, weil sie vermutlich noch nicht oder erst im Ansatz existierten. Die Hallig Bant käme in Frage, weil sie strategisch günstig unmittelbar an der Emsmündung lag und die Kontrolle der Fahrrinne erlaubte, so daß es gut vorstellbar ist, daß sich hier der Widerstand gegen die eindringende Römerflotte konzentrierte. Einen Beweis dafür gibt es jedoch nicht.

Comprehension

Taken from ancient Roman texts we know about military campaigns of the Roman Empire which touched the northwestern coast of Germany about 2000 years ago. At this time the region between the rivers Ems and Elbe was inhabited by the tribe of the Chauci. They lived in small settlements of few houses mainly near rivers and other watercourses and lived on cattle-breeding, fishing and corn-growing. Great parts of the country were uninhabitable because of the vast moors. At the coast with the most fertile ground, today sheltered by a closed line of dikes, periodical overflows and storm tides determined the rhythm of life.

Nero Claudius Drusus, commander-in-chief of the Roman legions in Germany, was the first to come in 12 BC with a small fleet from the Roman fortresses at the river Rhine. On the river Ems, the main river in East-Frisia, Drusus fought against the German tribe of the Bructeri. In the ancient sources it is said, that he also conquered an island named Byrchanis, which is often identified as Borkum, one of the seven East-Frisian Islands of today. But geological research has proven that these islands, built from marine sands, only existed rudimentally 2000 years ago. It seems more apparent that Byrchanis was the island of Bant, a separated part of the East-Frisian mainland, which was erased by the continuous attack of the sea and finally vanished in 1730.

Drusus, who died in 9 BC after he had fallen from a horse, was followed by his brother Tiberius Claudius Nero, later successor of Emperor Augustus. It is said that Tiberius did subdue the Chauci, who became loyal allies of the Romans. It is not exactly known whether the Roman fleet landed at the East-Frisian coast. Certainly it passed by on its way to the river Elbe; some of the ships even followed the coast up to

northern Denmark and so enlarged the ancient knowledge about the North Sea area.

In 9 AD Publius Quintilius Varus, Roman governor in Germany, and his legions were beaten by Cherusicans in the famous "Schlacht am Teutoburger Wald". The battle field was discovered only a few years ago at Kalkriese near Osnabrück. The successor of Varus was Gaius Iulius Caesar Germanicus, son of Drusus and nephew of Tiberius. He started a last attempt to conquer the free German territory. In 15 and 16 AD his fleet arrived in East-Frisia, from where the army marched eastward. None of these campaigns was successful. In addition, in autumn 16 a part of the fleet, returning to the Rhine bases, was destroyed during a storm tide on the North Sea. The next year Germanicus was detached and sent to Syria, where he died only two years later at the age of 34.

The historian Publius Cornelius Tacitus mentioned a military camp on the left bank of the Ems. This camp has not yet been found, but the presence of Roman soldiers was proved by an excavation in 1972. Scientists found parts of military equipment in a 2000 years old settlement or stockyard at Bentumersiel, a place near the river, to which the Romans must have had contact. Certainly the camp was nearby, but no vestiges remain as it was probably a camp of tents without any fortification and solid buildings. On the other hand there hasn't been any special research for the camp. So there may be a chance to find something.

Thirty years later the last Roman soldier set his feet upon East-Frisian ground. In 47 an expedition was sent out to punish a German chief called Gannascus who fled to the Chau-ci. Gannascus was killed as a traitor. Further plans of Governor Domitius Corbulo to march into Frisian territory were forbidden by Emperor Claudius who followed Tiberius. An officer under Corbulo during the campaign, the writer and historian Gaius Plinius Secundus, wrote the only authentic ancient document about the region. He described the land-

scape, the standard of living, and gave hints to cultural techniques used by the Chauci. His text proves that they used peat as firing and built their houses on top of artificial elevations (in German: Warft or Wurt) to preserve them from floods.

Because of the excessive costs of the campaigns against the Germans, all plans to conquer the eastern regions were generally stopped. The Rhine remained border for more than 300 years. Tradesmen came instead of soldiers. It seems that a new settlement in East-Frisia not far from Bentumersiel but on the other bank of the Ems became the most important trading place. It was excavated at the so called Westerhammrich near the city of Leer. Several Roman remains such as vessels, glass and a small statue of Mars, the Roman god of war, prove intensive contact to the Roman province for at least one hundred years.

Zeittafel

- um 330 v. Chr. der griechische Geograph Pytheas befährt die Nordsee
- um 120 v. Chr. die germanischen Kimbern und Teutonen fallen in das römische Reich ein
- 58 - 50 v. Chr. Cäsar erobert Gallien und überquert zweimal den Rhein
- 39/38 v. Chr. Rheinüberquerung Agrippas
- 16 v. Chr. Germanen überqueren den Rhein und bringen dem römischen Heer unter Lollius eine schwere Niederlage bei (clades Lolliana)
- 12 - 9 v. Chr. Germanien-Feldzüge unter Drusus; Eroberung der Insel Byrchanis
- 1 n. Chr. Unruhen im rechtsrheinischen Germanien
- 4/5 Tiberius befriedet Germanien und befährt die Nordseeküste
- 6-9 Statthalterschaft von Publius Quinctilius Varus
- 9 Drei römische Legionen werden in der "Schlacht am Teutoburger Wald" von Germanen vernichtet
- 13 Germanicus wird Statthalter in Gallien
- 14 Tiberius wird Nachfolger von Kaiser Augustus
- 14 - 16 Feldzüge des Germanicus; Lager Bentumersiel an der Unterems
- 47 Corbulo wehrt Überfälle der Chauken auf die Küste der niedergermanischen Provinz ab; Plinius beschreibt die Nordseeküste
- um 150 Ptolemaeus verfaßt eine geografische Anleitung zur Anfertigung von Karten

Literatur

1. Antike Texte (Übersetzungen)

CAPELLE, Walter (1937): Das alte Germanien. Jena.

HERMANN, J., Hrsg. (1991): Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends unserer Zeit. Berlin.

TACITUS, Cornelius (o. J.): Sämtliche erhaltenen Werke. Unter Zugrundelegung der Übertragung von Wilhelm Bötticher neu bearbeitet von Andreas Schaefer. Essen.

TACITUS, Cornelius (1971): Germania. Übersetzung, Erläuterungen und Nachwort von Manfred Fuhrmann. Stuttgart.

2. Übrige

ALTING, Menso (1697): Descriptio agri Batavii et Frisii sive notitia Germaniae inferioris. Amsterdam.

ARENDS, Fridrich (1824): Erdbeschreibung des Fürstenthums Ostfriesland und des Harlingerlandes. Emden (unveränderter Nachdruck Leer 1972).

ARENDS, Fridrich (1833): Physische Geschichte der Nordsee-Küste und deren Veränderungen durch Sturmfluthen seit der Cymbrischen Fluth bis jetzt. Emden (unveränderter Nachdruck Leer 1974).

BACH, Adolf (1953/54): Deutsche Namenskunde. Band II, 1 und 2: Die deutschen Ortsnamen. Heidelberg.

BÄRENFÄNGER, Rolf (1993): Der Westerhammrich bei Leer. Ein bedeutendes Fundgebiet an der unteren Ems. - Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, 13. Jg., Heft 2: 52-55

BÄRENFÄNGER, Rolf (1994): Mehrphasige Siedlung im Westerhammrich. - Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee. Heft 31/1994: 38.

BÄRENFÄNGER, Rolf (1995): Mittelalterliche Brunnen in Ostfriesland. - Hajo van Lengen, Hrsg.: *Collectanea Frisica*. Beiträge zur historischen Landeskunde Ostfrieslands. Walter Deeters zum 65. Geburtstag. Aurich: 11-43.

BÄRENFÄNGER, Rolf u. FIKS, Norbert, Hrsg. (1995): Der Plytenberg in Leer. Ein geheimnisvolles Denkmal. Leer.

BAKKER, Jan Albert (1979): Ein vergessenes Megalithgrab zu Leer (Ostfriesland). - Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet, Bd. 12. Hildesheim: 85-97

BARKHAUSEN, Jobst (1970): Entstehung und Entwicklung der Insel Langeoog. - Oldenburger Jahrbuch, Bd. 68: 239-281.

BEHRE, Karl-Ernst (1995): Die Entstehung der Natur- und Kulturlandschaft der ostfriesischen Halbinsel. - Ostfriesland. Geschichte und Gestalt einer Kulturlandschaft. Hrsg. von Karl-Ernst Behre und Hajo van Lengen. Aurich: 5-38.

BERGER, Dieter (1993): Duden Taschenbuch Geographische Namen in Deutschland. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.

BERGER, Frank (1993): Das Geld der römischen Soldaten. - Wolfgang Schlüter, Hrsg.: *Kalkriese - Römer im Osnabrücker Land*. Archäologische Forschungen zur Varusschlacht. Bramsche: 211-230.

BERGER, Frank (1994): Römische Fundmünze aus dem Watt vor Ostbense. Schriftliche Mitteilung. Ortsakten der Archäologischen Forschungsstelle der Ostfriesischen Landschaft, Aurich.

BERGER, Frank/STOESS, Christian (1988): Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland. Abteilung VII, Band 1-3. Berlin.

BERGHAUS, Peter (1958): Die ostfriesischen Münzfunde. - Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden, Bd. 38 (= Friesisches Jahrbuch 1958). Drachten: 9-70.

BERGHAUS, Peter (1969): Augusteische Bronzemünzen in Nordwestdeutschland. - Bremer Archäologische Blätter 5: 49-54.

BRANDT, Klaus (1977): Die Ergebnisse der Grabung in der Marschsiedlung Bentumersiel/Unterems in den Jahren 1971 - 1973. - Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet. Bd. 12. Hildesheim: 1-32

CALLIES, Horst (1995): Bemerkungen zu Aussagen und Aussagehaltung antiker Quellen und neuerer Literatur zur Varusschlacht und ihrer Lokalisierung. - Rainer Wiegels u. Winfried Woesler, Hrsg.: Arminius und die Varusschlacht. Geschichte - Mythos - Literatur. Paderborn: 175-183.

DÖBLER, Hans-Ferdinand (1977): Die Germanen. 2 Bde. Heyne Taschenbuch 7063/64. München.

ENCKEVORT, Harry van (1995): Das Lager auf dem Kops Plateau. - Germaniam Pacavi - Germanien habe ich befriedet. Archäologische Stätten augusteischer Okkupation. Redaktion: M. Müller und J.-S. Kühlborn. Münster: 42-58.

ESSEN, Gesa van (1998): Hermannsschlachten. Germanen- und Römerbild in der Literatur des 18. Und 19. Jahrhunderts. Göttingen.

FRANZIUS, Georgia (1993): Die römischen Funde aus Kalkriese. - Wolfgang Schlüter, Hrsg.: Kalkriese - Römer im Osnabrücker Land. Archäologische Forschungen zur Varusschlacht. Bramsche: 107-197.

- FRIEDRICH, Ernst Andreas (1995): Wenn Steine reden könnten. Band 3. Hannover.
- FUNDCHRONIK (1998a): Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Band 66 (2)/1997. Stuttgart.
- FUNDCHRONIK (1998b): Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Beiheft 1. Fundchronik Niedersachsen 1998. Stuttgart
- GUMBRECHT, Karl (1997): Unsere Nordseeküste. Aurich.
- HAYEN, Hajo (1985): Bergung, wissenschaftliche Untersuchung und Konservierung moorarchäologischer Funde. - Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 8, 1985. Oldenburg: 1-43.
- HERQUET, Karl (1886): Die Insel Borkum in kulturgeschichtlicher Hinsicht. Emden und Borkum (unveränderter Nachdruck Leer 1974).
- HESSING, Wilfried A. M. (1995): Das niederländische Küstengebiet. - Tilmann Bechert u. Willem J. H. Willems, Hrsg.: Die römische Reichsgrenze zwischen Mosel und Nordseeküste. Stuttgart: 89-101.
- HÖCKMANN, Olaf (1985): Antike Seefahrt. München.
- HOUTROUW, Otto G. (1889): Ostfriesland. Eine geschichtlich-ortskundige Wanderung gegen Ende der Fürstenzeit. Erster Band. Aurich (unveränderter Nachdruck Leer 1974).
- HUISMANN, B. (1897): Die Nordseeinsel Borkum einst und jetzt. Leer (unveränderter Nachdruck Leer 1979).
- JELLINGHAUS, Hermann (1930): Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. Reprografischer Nachdruck des zweiten Abdruckes der dritten vermehrten Ausgabe Osnabrück 1930. Hildesheim/New York 1971.
- KITZ, Werner (1988): Die Steinzeit in Ostfriesland. Aurich.

KÜHLBORN, Johann-Sebastian (1995a): Zur Geschichte der augusteischen Militärlager in Westfalen. - Germaniam Pacavi - Germanien habe ich befriedet. Archäologische Stätten augusteischer Okkupation. Redaktion: M. Müller und J.-S. Kühlborn. Münster: 10-28.

KÜHLBORN, Johann-Sebastian (1995b): Der augusteische Militärstützpunkt Haltern. - Germaniam Pacavi - Germanien habe ich befriedet. Archäologische Stätten augusteischer Okkupation. Redaktion: M. Müller und J.-S. Kühlborn. Münster: 82-102.

KURVERWALTUNG Borkum, Hrsg. (1993): Borkum 2000 Jahre. Neustadt.

LAMMERS, W. (1957): Die Stammesbildung bei den Sachsen. - Westfälische Forschungen. Mitteilungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde, 10. Bd. Münster: 25-56.

LANDSCHAFT (1997): Archäologische Arbeit in Ostfriesland im Jahre 1996. Pressemitteilung der Ostfriesischen Landschaft vom 7.1.97. Aurich (Veröffentlicht in überarbeiteter Form u. a. in Ostfriesen-Zeitung, Leer, v. 10.1.97).

LANG, Arend W. (1955): Das Juister Watt. - Schriften der wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens. Neue Folge, Bd. 57. Bremen-Hörn.

LANG, Arend W. (1989): Kleine Kartengeschichte Ostfrieslands. 4.- 6. Tausend. Norden.

LEHMANN, Gustav Adolf (1995): Das Ende der römischen Herrschaft über das "westelbische" Germanien. - Rainer Wiegels u. Winfried Woesler, Hrsg.: Arminius und die Varusschlacht. Geschichte - Mythos - Literatur. Paderborn: 123-141.

LOHSE, Gerhard (1939): Geschichte der Ortsnamen im östlichen Friesland zwischen Weser und Ems. - Oldenburger For-

schungen, Heft 5, Oldenburg (Oldenburger Verein für Landesgeschichte u. Altertumskunde)

MEIER, Hermann (1863): Die Nordsee-Insel Borkum. Leipzig (Unveränderter Nachdruck Leer 1979).

MEISTER, Karl (1955): Der Bericht des Tacitus über die Landung des Germanicus in der Emssmündung. - Hermes 83: 92-106.

OLDEWAGE, Heinrich (1970): Wurten, Deiche und alte Marschenwege im Stadtgebiet Wilhelmshaven. - Oldenburger Jahrbuch, Bd. 68: 171-237.

REIMERS, Heinrich (1925): Ostfriesland bis zum Aussterben seines Fürstenhauses. Wiesbaden (Neudruck 1968).

REINHARDT, Waldemar (1969): Die Orts- und Flurformen Ostfrieslands in ihrer siedlungsgeschichtlichen Entwicklung. - J. Ohling, Hrsg.: Ostfriesland im Schutz des Deiches, Bd. I. Pewsum: 201- 357.

SAMMET, Gerald (1990): Der vermessene Planet. Bildatlas zur Geschichte der Kartographie. Hamburg.

SCHLÜTER, Wolfgang (1993): Die archäologischen Untersuchungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke. - ders., Hrsg: Kalkriese - Römer im Osnabrücker Land. Archäologische Forschungen zur Varusschlacht. Bramsche: 13-51.

SCHMID, Peter (1965): Neolithische und kaiserzeitliche Funde aus dem Westerhammrich bei Leer. - Germania 43: 358-361.

SCHMID, Peter (1969): Die vor- und frühgeschichtlichen Grundlagen der Besiedlung Ostfrieslands nach der Zeitenwende. - J. Ohling, Hrsg.: Ostfriesland im Schutz des Deiches, Bd. I. Pewsum: 105-200.

SCHÖNBERGER, H.(1985): Die Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zwischen Nordsee und Inn. - Bericht

der römisch-germanischen Kommission. Bd. 66. Mainz: 321-497.

SCHWARZ, Wolfgang (1990): Besiedlung Ostfrieslands in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Aurich.

SCHWARZ, Wolfgang (1991): Römische Kaiserzeit. - Hans-Jürgen Häßler, Hrsg.: Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen. Stuttgart: 238-284.

SCHWARZ, Wolfgang (1995a): Ur- und Frühgeschichte. - Ostfriesland. Geschichte und Gestalt einer Kulturlandschaft. Hrsg. von Karl-Ernst Behre und Hajo van Lengen. Aurich: 39-74.

SCHWARZ, Wolfgang (1995b): Die Urgeschichte in Ostfriesland. Leer.

SINDOWSKI, Karl-Heinz (1969): Geologische Entwicklung von Ostfriesland. - J. Ohling, Hrsg.: Ostfriesland im Schutz des Deiches, Bd. I. Pewsum: 1-48.

SMID, Menno (1974): Ostfriesische Kirchengeschichte. - J. Ohling, Hrsg.: Ostfriesland im Schutz des Deiches, Bd. VI. Pewsum.

STUPPERICH, R. (1991): Frühkaiserzeitliche figürliche Bronzen im nordwestlichen Germanien. - Bodenaltertümer Westfalens 26: 167-184.

TIMPE, Dieter (1968): Der Triumph des Germanicus. Untersuchungen zu den Feldzügen der Jahre 14 - 16 n. Chr. in Germanien. Bonn.

TIMPE, Dieter (1995): Geographische Faktoren und politische Entscheidungen. - Rainer Wiegels und Winfried Woessler, Hrsg.: Arminius und die Varusschlacht. Geschichte - Mythos - Literatur. Paderborn: 13-27.

ULBERT, Günther (1977). Die römischen Funde von Bentumersiel. - Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet. Bd. 12. Hildesheim: 33-65.

URKUNDENBUCH (1878): Ostfriesisches Urkundenbuch. Hrsg. von Dr. Ernst Friedlaender. Erster Band. Emden.

WIEGELS, Rainer (1993): Rom und Germanien in augusteischer und frühüberischer Zeit. - Wolfgang Schlüter, Hrsg.: Kalkriese - Römer im Osnabrücker Land. Archäologische Forschungen zur Varusschlacht. Bramsche: 231-266.

WIEMANN, Harm (1969): Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostfrieslands. - J. Ohling, Hrsg.: Ostfriesland im Schutz des Deiches, Bd. I. Pewsum: 377-491.

WILBERT, Gero von, Hrsg. (1988): Lexikon der Weltliteratur, Bd. 1. Stuttgart.

WULF, Friedrich-Wilhelm (1996): Katalog der archäologischen Denkmäler im Stadtgebiet von Wilhelmshaven. - ders.: Archäologische Denkmale in der kreisfreien Stadt Wilhelmshaven. Materialhefte zur ur- und frühgeschichte Niedersachsens. Reihe B Heft 1. Hannover: 60 - 173

ZIEGLER, K./SONTHEIMER, W., Hrsg (1979). Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden. München.

ZIMMERMANN, Haio (1996): Die Besiedlung im Stadtgebiet von Wilhelmshaven in ur- und frühgeschichtlicher Zeit und ihre Erforschung. - Friedrich-Wilhelm Wulf: Archäologische Denkmale in der kreisfreien Stadt Wilhelmshaven. Materialhefte zur ur- und frühgeschichte Niedersachsens. Reihe B Heft 1. Hannover: 9 - 37.

ZÜHLKE, Helmer (1987): Hier datierte Funde stellen die ältesten Siedlungsreste der sieben Ostfriesischen Inseln dar. - Borkumer Zeitung Nr. 185 v. 30. November 1987.

ZYLMANN, Peter (1930): Zur Urgeschichte des Rheiderlandes - B. E. Siebs, Hrsg.: Das Reiderland. Kiel (Nachdruck Leer 1974): 27-34.

ZYLMANN, Peter (1933): Ostfriesische Urgeschichte. Hildesheim und Leipzig (Nachdruck Leer 1972).

Anschrift des Verfassers:
Norbert Fiks
Wiardastraße 32
26789 Leer
Tel. 0491/12574
Email: fiksleer@t-online.de